

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JÄNNER 2011

INFORMATION · KOMMENTARE · TEXTE

NR. 36

Die kleinsten Dinge

Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu ... (Lk 16,10)

Wie wichtig die kleinsten Details im Ratschluss Gottes und in unserem persönlichen Leben sind, weiß nur der demütige Jünger, dem die permanente Umgestaltung in das Bild seines Herrn zusammen mit dem Gehorsam Jesu gerade in den kleinen und geringen Dingen zur großen Freude geworden ist (Seite 3,4).

Denn Gott hat uns nicht zum Zorngericht bestimmt, sondern zum Besitz des Heils durch unseren Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, damit wir, ob wir wachen oder schlafen, zusammen mit ihm leben sollen.

1. Thessalonicher 5,9-10

Bestelle du dein Haus!

2KÖN 20,1; JES 38,1

*L*ehre uns unsere Tage richtig zählen, damit wir ein weises Herz erlangen! (Ps 90,12) – welch vertraute Speise für den, der weiß, wovon Er tatsächlich lebt! Nun sind sie selber bereits Geschichte, jene Tage, in der unsere westliche Welt den Jahreswechsel gefeiert hat. Der Zeiger rückt(e) unaufhaltsam weiter – und ein Jahr mehr wird versucht werden, Augen und Ohren verschlossen zu halten vor der tickenden Realität, in der man wohl beschäftigt sein wird, rastlos, ängstlich, evtl. auch euphorisch. Aber(!) hast du vor allem vorgesorgt für deine Seele, dein Haus rechtzeitig bestellt? Viele schrecken zurück vor irdischem Leid, aber die Vorbereitung für jenen unausweichlichen Schritt ins Jenseits ignorieren sie tunlichst bis zuletzt.

Durch welche körperliche und seelische Pein unser *Durchbrecher* (Mi 2,13) JESUS CHRISTUS in Gethsemane für uns ging, was Ihn Seine Todesnot gekostet hat, können wir in Ewigkeit nicht ermessen. Es bleibe aber, um des Bestellens unseres eigenen

Hauses, nicht unversucht, uns ein wenig Einblick zu verschaffen in das ergreifendste Geschehen, das diese Erde noch vor Golgatha gesehen hat. Dazu schreibt ein mehr als 100-jähriger Text (auszugsweise): Wir lesen über unseren HERRN: »Dieser hat in den Tagen seines

Fleisches sowohl Bitten als auch Flehen mit lautem Rufen und Tränen dem dargebracht, der ihn aus dem Tod erretten konnte, und ist auch erhört worden um seiner Gottesfurcht willen (Hebr 5,7).

Es handelte sich um nichts weniger als um den Tod, um wirkliches leibliches Sterben. Über den Begriff »Tod« lässt sich nicht streiten, jeder versteht, was das bedeutet. »Betrübt bis in den Tod« zu sein, das heißt: am Rande des Todes zu stehen, seine Schrecken, seine Gewalt an sich zu spüren und in der nächsten Stunde ihm zu erliegen. »Vom Tode aushelfen« heißt: das Leben in letzter Stunde zu retten, einen Sterbenden dem Leben wiedergeben. Das Leiden des HERRN wird aber

noch intensiver geschildert. In Lukas 22,44 lesen wir: »Und er war in ringendem Kampf und betete inbrünstiger; sein Schweiß wurde aber wie Blutstropfen, die auf die Erde fielen.« Todeskampf und Schweiß – was kann die Situation drastischer und klarer darstellen? Wörtlich heißt es: »Als Er in Agonie war.« Dieses Wort bezeichnet einen ganz bestimmten Zustand, nämlich jenes letzte Stadium des Lebens, unmittelbar vor dem Aushauchen der Seele, das von unwillkürlichen Zuckungen der Glieder und von Röcheln begleitet ist, als Boten des zu erwartenden Todes. Wo dieser Zustand mit seinen ihm eigentümlichen Äußerungen eintritt, da weiß man, dass nichts mehr zu hoffen ist, wenn nicht ein Wun-



der geschieht. Der Todeskampf und der Todesschweiß sind die Zeichen der äußersten Schwachheit. Treten sie ein, dann hat der Tod die Oberhand gewonnen. Das Leben unterliegt ihm und entweicht. Die Kraft ist aufs Äußerste zusammengeschmolzen. Es ist keine Widerstandskraft mehr da. In den nächsten Augenblicken ist das Leben erloschen. Nehmen wir die Worte, wie sie in den vier Evangelien stehen und lassen ihnen ihre ganze Stärke – so ist es klar, dass das Leiden des HERRN in Gethsemane darin bestand, dass Er am Rande des Todes, ja der beginnenden Auflösung war. Der körperliche Zustand ist als solcher unmissverständlich gekennzeichnet. Ebenso deutlich wird uns auch der seelische Zustand so, wie er mit dem Sterben verknüpft ist, dargestellt. Der HERR sagt: »Meine Seele ist betrübt bis an den Tod«. Damit schildert Er seinen Jüngern Seinen Seelenzustand als denjenigen eines unmittelbar vor dem Tod Stehenden. Der Tod macht sich schon fühlbar, seine dunklen Schatten legen sich auf Ihn. Wir sagen in solchem Fall: »mir ist sterbensweh zu Mute, ich habe Todesangst«. Das war bei dem HERRN nicht bloß eine »Todes-Stimmung«, wie sie aus der Erwartung des kommenden Tages entstehen konnte, sondern es war der finstere, überwältigende Eindruck, wie ihn der andrängende Tod vor sich her sendet. Es heißt weiter: »*Er fing an, betrübt zu werden* (Mk 14,33: *zu erschrecken*), *und ihm graute sehr*« (Mt 26,37).

Da wird mit dem bedeutungsvollen »*fing an*« ein neu und plötzlich eintretender Zustand angekündigt, etwas in die Augen Fallendes, vorher nicht Bemerktes, jetzt aber im Moment des Eintretens als auffällig Beobachtetes. Die Ausdrücke, die uns diesen Zustand schildern, stellen etwas dar, das wir nie im Leben des HERRN gefunden und weder auf dem Weg nach Golgatha noch unter den Kreuzesleiden an Ihm wiederfinden ... Besonders der Ausdruck: »betrübt werden, beängstigt werden, bestürzt werden« scheint darauf hinzudeuten, dass der HERR auf solchen Zustand durchaus nicht gefasst war, dass er Ihn wie »außer sich« brachte und als etwas Fremdartiges über Ihn kam. Auch das Wort für »trauern,

betrübt werden« sagt ebenfalls etwas Passives aus, was dem HERRN auf die Seele gelegt wurde, ein Umringt-Werden von Traurigkeit im Übermaß. Wie man die Ausdrücke erklären mag, als Angst, Entsetzen, Traurigkeit – sie sind jedenfalls Begleiterscheinungen und Vorzeichen des unmittelbar bevorstehenden Todes ... In Lk 22,43 lesen wir: »*Da erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.*« Die Stärkung sollte eben dazu dienen, den HERRN für das sofort noch Kommende fähig zu machen, dies Zuführen physischer Kraft, diese Stärkung des Organismus für den sich noch steigernden Seelenkampf in den nächsten Minuten ... Besondere Beachtung erfordern noch die Worte: »*mit starkem Geschrei und Tränen; der Ihm vom Tode konnte aushelfen; in den Tagen Seines Fleisches*«. Um was für Hilfe handelt es sich bei dem Gebet und Flehen, bei dem starken Geschrei und Tränen unseres HERRN? Um nichts Geringeres als um »aushelfen vom Tode!« Wörtlich heißt es: »aus dem Tode« als wäre der HERR schon darin. Und das war auch wirklich der Fall, wie die Worte »*rang mit dem Tode*« und »*Schweiß*« es bereits bezeugt haben. Der Herr wendet sich in Seinem Gebet und Flehen zum Vater als zu dem, der Ihm vom Tode aushelfen kann, ohne dessen Aushilfe Er aber dem Tode verfallen ist. Dass es sich dabei aber ganz und gar nicht um den Kreuzestod handelt, sondern um den augenblicklichen, gegenwärtigen Tod, ist klar. Mit dem Tod hat Er *jetzt eben* zu tun, wie alle Ausdrücke auf das Deutlichste darstellen. Hier ist mit keinem Wort von der Macht der Sünde, oder von den Leidensweg nach Golgatha oder sonst etwas die Rede, sondern vom Tode, Todeskampf, Todesschweiß, Todesangst und vom Biten, Flehen Schreien und Weinen um Abwendung des schon gegenwärtigen Todes. »Mit starkem Geschrei und Tränen« – das spiegelt die Dringlichkeit und den Ernst des Anliegens wider. –

edenke nun du, der du dein Haus zu bestellen hast, dass der HERR, der sonst allezeit erhört wurde, den Vater drei Mal (!) gebeten hat, hier durchzukommen um für *dich* und mich am Kreuze *sterben zu dürfen*, – Er, das Lamm, das geschlachtet worden ist,

von Grundlegung der Welt an (Off 13,8), Er, durch den die Welt gemacht ist (Hebr 1,2). Wie tief war Sein Herabsteigen, der die Herrlichkeit beim Vater verlassen hatte um Sein Leben in den Tod zu geben, wie groß ist Seine Liebe, dass Er hier in Gethsemane mit starkem Geschrei und Tränen darum bat, den Weg bis ans Kreuz weiter gehen zu *dürfen*! Das ist wohl der tiefste Punkt der Erlösungsgeschichte, das ist wohl der größte Ausdruck Seiner Liebe, sich hier in Seiner ärgsten Bedrängnis wieder und wieder und wieder für dich, o Sünder, hinzugeben um am folgenden Tag tatsächlich ausrufen zu können: »Es ist vollbracht!«

Wie verblendet ist der uneinsichtige Mensch, der sein auf ihn zukommen-des Sterben jahrzehntelang ignoriert! Wie oberflächlich und leichtsinnig ist der Christ, der sich angesichts der Tiefe von Gethsemane nicht dankbar tief beugt und ab heute beginnt, seine Tage richtig zu zählen! Wir sind längst gehalten, alle verbleibende Zeit unverzüglich in Seinen Dienst zu stellen, wir kennen das Wort: »*Du wirst mir aber nachmals folgen!*« Es ist nicht die vordringliche Frage, was wir von diesem neuen Jahr zu erwarten haben; auch nicht, was wir an endzeitlicher Literatur lesen und was wir an Befürchtungen, an Vermutungen hegen sollten. **Die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist nahe. So lasst uns nun ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts!**

(Röm 13,12)

Bestelle du nur rechtzeitig dein Haus! Zu gut kennen wir das Wort aus Psalm 90: Zähle deine Tage *richtig*! Paul Gerhardt dichtete nicht grundlos: »*Wenn ich einmal soll scheiden, so scheide nicht von mir, wenn ich den Tod soll leiden, so tritt Du (!) dann herfür. Wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, reiße mich aus meinen Ängsten kraft Deiner Angst und Pein...*« Der Christ lebt von *jenem* Ende her, von dem Gott von jeher gedachte, es *gut* zu machen. Bedenke, dass dein Leben hier ein Ende hat und auch du davonmusst, und *was es den Sohn Gottes gekostet hat*, so dass nun sehr wohl zu erwarten ist, dich in diesem Jahr im Weinberg des Vaters anzutreffen! KOMM! 

GOTTES ERWÄHLUNG, BERUFUNG UND AUSFÜHRUNG

Die Er zuvor ersehen hat

Auch in den kleinsten Dingen gilt der Ratschluss Gottes

Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind. Denn die er zuvor ersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Ebenbild seines Sohnes gleichgestaltet zu werden, damit er der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern.

(Röm 8,28-29).

Die Heilige Schrift lehrt uns, dass es eine persönliche Gnadenwahl gibt. Davon zeugen nicht nur einzelne Stellen, sondern die ganze Geschichte der ausgeführten Ratschlüsse der Ewigkeit beweist das. Beständig wird uns vor Augen geführt, wie wichtig es ist, dass jeder Einzelne seine ihm angewiesene Stelle treulich ausfüllt; die einzige Bürgschaft dafür, dass Gottes Absichten mit ihm erreicht werden, liegt in der zum voraus geschehenen Verordnung der einzelnen Werkzeuge. Die Geschichte der Welt und des Reiches Gottes, wie diejenige eines jeden einzelnen Gläubigen, hat ihren unumstößlichen Grund in der göttlichen Vorausbestimmung.

Es gibt Christen, die dies nicht einsehen. Weil sie fürchten, der Verantwortlichkeit des Menschen nicht gerecht zu werden, verwerfen sie die Lehre von der göttlichen Vorausbestimmung, da sie dem Menschen die Freiheit des Willens und Handelns zu rauben scheint. Die Heilige Schrift teilt diese Furcht aber nicht. An *einer* Stelle spricht sie von des Menschen freien Willen, als ob es keine Gnadenwahl gäbe, an *anderen* von der Gnadenwahl, als ob es keinen freien Willen gäbe. Sie lehrt uns diese beiden Wahrheiten nebeneinander festzuhalten, wenn wir sie auch nicht verstehen, noch völlig in Einklang bringen können. Des Rätsels Lösung wird uns im Lichte der Ewigkeit geoffenbart werden. Wer aber hier schon im Glauben beides erfasst, wird bald erfahren, wie wenig Widerspruch darin liegt und wie seine Freudigkeit

im Werk des Herrn zunimmt, je fester er an Gottes ewigen Ratschluss glaubt, während er auf der anderen Seite, je mehr er im Segen wirken kann, desto klarer einsieht, dass *alles* von Gott herkommt.

Es ist daher von großer Wichtigkeit, dass jeder Gläubige seine Berufung und seine Erwählung fest mache. Die Schrift gibt uns die Versicherung, dass wir, wo wir dies tun, »nicht straucheln werden«. Je mehr ich nicht nur im Allgemeinen glaube, dass ich von Gott erwählt bin, sondern auch sehe, wie meine Erwählung mit meiner Berufung in Beziehung steht, desto mehr wird meine Überzeugung gestärkt, dass Gott sein Werk in mir vollenden wird und dass es mir deshalb möglich werden wird, allem, was Gott von mir verlangt, zu entsprechen. Bei jeder Pflicht, die die Heilige Schrift mir auferlegt; bei jeder Verheißung, nach deren Erfüllung ich mich sehne, finde ich in dem Gnadenratschluss Gottes die feste Grundlage, worauf meine Erwartungen ruhen, und die Richtschnur, wonach sie geleitet werden können. Mache du deinen Beruf und deine Erwählung fest; lass es dir klar werden, *dass* du und *wozu* du erwählt bist; »wo du solches tust, wirst du nicht straucheln.«

Eine der wunderbarsten Seiten des Ratschlusses Gottes in Christo mit uns tritt uns in unserem Eingangswort entgegen: »Er hat sie verordnet, dass sie gleich sein sollen dem Ebenbild seines Sohnes.« Jesus Christus *ist* der Auserwählte Gottes – und *in Ihm* sind wir erwählt, unsere Gnadenwahl *hat* stattgefunden um unserer Vereinigung willen mit Ihm und zu Seiner Verherrlichung. Ein Christ, der in der Gnadenwahl nur die Gewissheit der eigenen Seligkeit und die Erlösung von Furcht und Zweifel sucht, weiß nicht viel von ihrer wahren Herrlichkeit. Alle in Christus uns verheißenen Schätze sind in der Wahl der Gnade enthalten und sind uns in jedem Augenblick und

in jeder Not unseres Lebens zugänglich. **... wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war, dass wir sollten sein heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe** (Eph 1,4). Die Fülle dieses Segens kann erst dann erreicht werden, wenn uns die Verbindung zwischen Gnadenwahl und Heiligung richtig bewusst wird, wie es auch das nächste Schriftwort ausdrückt, nämlich dass Gott *alles* in uns wirken muss und *will*: **Wir aber sind es Gott schuldig, allezeit für euch zu danken, vom Herrn geliebte Brüder, dass Gott euch von Anfang an zur Errettung erwählt hat in der Heiligung des Geistes und im Glauben an die Wahrheit** (2Thes 2,13).

Auch in den kleinsten Dingen können und müssen wir uns auf den unwandelbaren Ratschluss Gottes verlassen, der selber alles das zur Ausführung bringen will, was Er von Seinen Kindern erwartet: **... die auserwählt sind gemäß der Vorsehung Gottes, des Vaters, in der Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Jesu Christi: Gnade und Friede werde euch mehr und mehr zuteil!** (1Petr 1,2).

Der ganze Erlösungsplan des Vaters verfolgt dieses Ziel und da, wo dein Name im Buch des Lebens eingeschrieben steht, gilt auch das Wort: Verordnet, dass du gleich sein sollst dem Ebenbild Seines Sohnes. Alles, was beim Werk Christi nötig war, um Gottes Absicht auszuführen, war aufs vollkommenste vorgesehen. Lerne also, dich dem ewigen Willen zu überlassen, damit dieser seinen Zweck erreicht. Lass die nutz- und machtlosen eigenen Anstrengungen. Alles was von Gott ist, muss durch Ihn geschehen. Er der der Anfang ist, muss auch die Mitte und das Ende sein. Der Vater hatte die Ehre des Sohnes im Auge: »auf dass *Er* der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern«. Es ist undenkbar, dass Christus sich einen Haufen eingebildeter Selbstverwirklicher erlöst habe, wie sich das heutzutage in oft krasser Weise darstellt, die gar keine Ahnung haben *wollen* von dieser wunderbaren Verheißung und Tätigkeit des Vaters. Lass *du* dich umgestalten, so wie der Vater es für dich vorgesehen hat! Komm!



DEMUT – HIMMLISCHE GABE, KLEINOD DER KINDER GOTTES

Die Kleinigkeiten des Alltags sind die Proben der Ewigkeit

Hier zieht sich ein schmerzlicher Verlust durch die Gemeinde Jesu

Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht?

(1Jo 4,20b)

Welch ernster Gedanke, dass unsere Liebe zu Gott nach der Liebe gemessen wird, die wir im täglichen Verkehr mit den Menschen erzeigen, und dass unsere Liebe zu Gott als Lüge erachtet wird, wenn sich ihre Echtheit in bezug auf unsere Mitmenschen nicht in der Probe des täglichen Lebens erweist!

Ebenso steht es mit unserer Demut. Es ist leicht zu *denken*, wir seien demütig vor Gott; die Demut gegen die Menschen wird aber der einzig hinreichende Beweis dafür sein, dass unsere Demut vor Gott eine wirkliche und echte ist, dass die Demut Wohnung in uns genommen hat und unsere wahre Natur geworden ist, dass wir also jenes typische Siegel der Gotteskindschaft in Christus empfangen *haben*: dass wir nichts mehr von unserer ›Vortrefflichkeit‹, von unseren ›Vorzügen‹ oder ›Tugenden‹, kurz nichts mehr von uns selbst wissen. Ist in der Gegenwart Gottes die Demut des Herzens nicht nur eine *temporäre* Wallung zu Gott hin beim Denken an Ihn und beim Beten zu Ihm, sondern vielmehr die wahre, durchdringende Gesinnung unseres *ganzen* Lebens geworden, dann wird sie sich auch in unserem Verkehr mit den Menschen offenbaren. Von großer Wichtigkeit ist die Tatsache: nur diejenige Demut ist uns eigen, die wir im alltäglichen Wandel mit uns führen und betätigen. Gerade die Geringfügigkeiten des täglichen Lebens sind wichtige Gegenstände und Proben der Ewigkeit, weil sie beweisen, welche Gesinnung uns wirklich beseelt. Gerade in unseren am wenigsten bewachten

Augenblicken zeigen und sehen wir tatsächlich, was und wer wir sind. Um einen demütigen Menschen kennen zu lernen, um zu wissen, wie der Demütige sich trägt, musst du ihm in den gewöhnlichen Lauf des täglichen Lebens folgen. Stimmt dies nicht überein mit der Lehre Jesu? Als die Jünger darüber stritten, wer von ihnen der Größte wäre; als Er sah, wie die Pharisäer den ersten Platz bei den Gastmählern und die ersten Sitze in den Synagogen liebten; als Er ein Beispiel der Fußwaschung gab, da erteilte Er seine Lehren über die Demut. Demut vor Gott ist nichtig, wenn sie sich nicht in der Demut vor Menschen erprobt.

Dieselbe Lehre finden wir in den Lehrbriefen. *An die Römer* ergingen die Worte: »Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor« (12,10b). »Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug« (12,16b.17a). *An die Korinther*: »Die Liebe« – es gibt aber keine Liebe ohne Demut, da sie ja die Wurzel der Demut ist, »treibt nicht Mutwillen sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht, sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern« (1Kor 13,4.5). *An die Galater*: »Durch die Liebe diene einer dem anderen; lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, einander nicht reizen, einander nicht neiden!« (5,13b.26). *An die Epheser*, unmittelbar nach den drei wunderbaren Kapiteln über das himmlische Leben: »Wandelt in aller Demut und Sanftmut, in Geduld; vertragt einer den anderen in der Liebe!« (4,2); »Saget Dank allezeit für alles und seid einander untertan in der Furcht Christi!« (5,20.21). *An die Philipper*: »Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst« (2,3); »Ein jeglicher sei gesinnt,

wie Jesus Christus auch war, welcher sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm und sich selbst erniedrigte« (aus 2,5-8). *An die Kolosser*: »Zieht an als Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Langmut; ertragt einander und vergebt einander, wenn einer gegen den anderen zu klagen hat; gleichwie Christus euch vergeben hat, so auch ihr.« (3,11.12)

Gerade in unserer Beziehung zueinander, in unserer gegenseitigen Behandlung ist die Sanftmut und Demut des Herzens zu sehen. Unsere Demut vor Gott hat so viel Wert, wie sie uns dazu bereitet und befähigt, Jesu Demut unseren Mitmenschen zu offenbaren. Betrachten wir sie im Licht der erwähnten Worte im täglichen Leben:

Der Demütige ist bestrebt, jederzeit nach der Vorschrift zu handeln: »In der Ehrerbietung komme einer dem anderen zuvor!« (Röm 12,10b); »Dienet einander!« (1Petr 4,10); »Einer achte den anderen höher als sich selbst« (Phil 2,3); »Seid untereinander untertan!« (Eph 5,21).

Die Frage ist oft aufgeworfen worden, wie wir den anderen höher achten können als uns selbst, wenn wir sehen, dass andere in Weisheit und Heiligung, in natürlichen Anlagen oder in empfangenen Gnadengaben »weit unter uns« stehen. Wer *so* fragt, beweist, wie wenig er das Wesen rechter Herzensdemut versteht.

Wahre Demut ist da vorhanden, wo man im Lichte Gottes die eigene *Nichtigkeit* erkennt und dem völlig zustimmt, dass das eigene Ich aufzugeben und zu beseitigen ist, damit Gott alles sein kann. Die Seele, die dies getan hat, vergleicht sich nicht mehr mit anderen. Sie hat, weil in Gottes Gegenwart wandelnd, jeden Gedanken an sich für immer preisgegeben; sie begegnet ihren Mitmenschen als eine, die nichts ist und für sich nichts sucht; sie ist eine Dienerin Gottes und um Seinetwillen eine Dienerin aller.

Der Geist dessen, der den Jüngern die Füße wusch, macht es uns zur Freude, in der Tat, der Kleinste zu sein und einander zu dienen.

Argwohn oder Neid empfindet der Demütige nicht. Er kann Gott preisen und danken, wenn andere ihm vorge-

zogen werden und größeren Segen als er empfangen. Wenn er hört, dass andere gelobt werden, während er selbst übersehen und zurückgesetzt wird, so kann er dies ertragen, weil er in Gottes Gegenwart lebt. Sahen wir nicht das alles an Jesu Erdentagen in den Evangelien? Sprach nicht Jesaja von Ihm als von dem, der der Allerverachtetste und Unwerteste geworden ist (Jes 53,3), – Er, der die Herrlichkeit beim Vater verlassen hatte, um uns zu dienen?

Der Apostel Paulus hatte sagen gelernt »Ich bin *nichts*« (2Kor 12,11), er hat als Gesinnung seines Lebens den Sinn Christi empfangen, der nicht *selbstge*fällig war und nicht seine eigene Ehre suchte.

In der Versuchung zur Ungeduld, zur Empfindlichkeit, zu lieblosen Gedanken, zu scharfen Worten aufgrund von Fehlritten und Sünden hält der Demütige sich an die Vorschrift: »Vertraget einer den anderen in der Liebe und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch auch vergeben hat in Christo« (Eph 4,2,32).

Er weiß, dass, indem er den Herrn Jesus Christus angezogen hat (Gal 3,27; Röm 13,14), mit Ihm nun ganz neue Eigenschaften der Demut Jesu in seinem Herzen zur Wirksamkeit gekommen sind (Kol 3,12).

Jesus nimmt in ihm die Stelle des Ichs ein, deshalb ist es ihm nun leicht, so zu vergeben, wie Jesus vergibt.

Nicht bloß in Gedanken oder Worten der Selbsterniedrigung besteht seine Demut, sondern in einem von Demut *durchdrungenen* Herzen, in dem sich *folgerichtig* herzliches Erbarmen findet, Freundlichkeit, Sanftmut und Geduld. Ist das so bei dir, lieber Leser?

An der freundlichen und demütigen Leutseligkeit wird das Merkmal des Lammes Gottes erkannt. Die Demut macht den Menschen erträglich, macht ihn angenehm. Wahrhaft demütige Menschen haben eine geheimnisvolle Anziehungskraft und erwerben sich unbewusst Liebe, Achtung und Vertrauen aller, die mit ihnen in Berührung kommen. Allein, sie selbst merken nichts davon, sie sind und bleiben *nichts*.

Beim Streben nach tieferen Erfahrungen im christlichen Leben sind die Gläubigen oft in Gefahr, nach den

mehr »menschlichen« Tugenden (z. B. Mut, Freude; Weltverachtung, Eifer, Aufopferung) zu trachten und sich darin zu erfreuen, während die tiefen und edleren, die göttlichen und himmlischen Gnaden, die Jesus vom Himmel brachte und zuerst auf Erden lehrte, und die mit Seinem Kreuz und mit dem Tod des eigenen Ich besonders verknüpft sind (z. B. geistliche Armut, Sanftmut, Demut, Erniedrigung), kaum beachtet und geschätzt werden.

Tut nichts aus Selbstsucht oder nichtigem Ehrgeiz, sondern in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst. (Phil 2,3)

Beachten wir genau das Bild eines Demütigen, das die Heilige Schrift uns vorhält! Stellt *du* dieses Bild für die Brüder dar; auch für die Welt? Erkennen sie das Vorbild, die Ähnlichkeit? Sind da Ströme des lebendigen Wassers, die von dir fließen in die Familie, in die Gemeinde, in die Welt, Ströme des Wassers, das Jesus gibt? Wo Er im Herzen thront, da werden sie fließen.

Es ist sehr schmerzlich, was die Gemeinde infolge des Mangels an dieser göttlichen Demut erleidet. Der Geist der Liebe und des Sich-Unterordnens, des gegenseitigen Höher-Achtens fehlt leider häufig zur Gänze bei Menschen, die von sich meinen, Christen zu sein. Solche, die die Freude und das Wachstum der anderen fördern sollten, werden statt dessen ein Hindernis der Freude und rufen Überdruß hervor. Das rührt her vom Mangel an Demut, die sich selbst für nichts achtet; die sich freut, gering zu sein und die wie Jesus, nur darauf bedacht ist, Dienerin, Helferin und Trösterin anderer, selbst der Niedrigsten und Unwürdigsten zu sein.

Wie viele rufen nach Evangelisation und haben keine Demut im Herzen! Wie vielen schwebt eine leitende Position in der Gemeinde vor und sie hatten doch nie ein Herz, das der Diener aller sein wollte, sie hatten nie von sich selber das Verständnis »nichts« zu sein.

Darunter leidet die Gemeinde. Und alle, die solchen begegnen, die von ihnen gelehrt werden, werden bestenfalls ihre Gesinnungsgenossen, nicht aber demütige Gotteskinder, von denen die

Ströme lebendigen Wassers fließen, die die Welt, und auch die Gemeinde so dringend brauchen würde.

Wie kommt es, dass die, die sich Christus freudig übergeben haben, es so schwer finden, sich ihren Brüdern hinzugeben? Die Gemeinde ist mit schuld daran. Sie hat ihre Söhne und Töchter zu wenig oder gar nicht belehrt, dass die Demut Christi die erste unter den Tugenden des Gotteskindes, die vorzüglichste von allen Gnaden und Kräften des Geistes ist. Die Gemeinde hat die dem Christus gleiche Demut zu wenig obenan gestellt.

Doch lassen wir uns nicht entmutigen! Je fühlbarer der Mangel an dieser Gnade ist, desto mehr können wie sie von Gott erbitten und erwarten und desto mehr sollten wir dazu angetrieben werden.

Nur, Vorsicht! Wer bisher nicht gewohnt war in der Demut, die Christus gibt, zu wandeln, muss erst gewahr werden, was es für ihn heißt, zu einem »Nichts« gemacht zu werden.

Hier streiten durch Gottes Gnade beinahe alle Kräfte wider die Seele, da ihr Hochmut angegriffen werden soll. Du wirst arm, blind, jämmerlich und bloß erscheinen in der Gemeinde, in der Familie und wo sonst Gott es für heilsam befinden wird. Sei gewarnt: Dir wird als Gebetserhörung (!) vieles an den Kopf geworfen werden, was du bisher schon nicht ertragen konntest. Wenn Gott die Demut im Herzen hervorbringt, die wir in Christus mit angezogen haben, was wir bisher zu verhindern wussten, so ist das kein Spaziergang! Überschlage die Kosten, dann erst bitte darum. Dann werde auch du zu »nichts«. Dann erblicke in jedem Bruder, der dich versucht und plagt, ein von Gott gegebenes Mittel, der Gnade der Demut teilhaftig zu werden, gleichsam eine von Gott gesandte Gelegenheit zu deiner Reinigung als Rebe, und zum Hervorbringen der Demut. Habe stets den starken Glauben, dass Gott *alles* ist und du *nichts* bist, damit du, der in seinen eigenen Augen nichts ist, in Gottes Kraft den anderen dienen kannst.

Was meinst du? – Wird der Sohn des Menschen diesen Glauben finden bei dir?

DAS STARRE Credo DER UNWILLIGEN:

Lieber sterben, als Gottes Willen tun

Was tun, wenn das Meer nicht mehr ist?

Als Mose, der treue Knecht JHWHs, am Horeb berufen wird, dass er soll ein Bote sein an das verzagte Israel und an das trotzig Ägypten, da sehen wir ein wunderbares Schauspiel: Dieser Mann, der sonst so freudig lauscht auf die Stimme seines Gottes, windet sich, krümmt sich, sträubt sich, wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Last, die ihm der HERR auflegen will. Lies dazu die Kapitel 3 und 4 im 2. Buch Mose; das sind ergreifende Mahnungen, die uns ein *intensives Ringen zwischen Menschengestalt und Gottesgeist* vor Augen stellen. Gegen den Willen Gottes führt Mose eine Mauer nach der anderen auf, und eine Mauer nach der anderen zerbricht ihm Gott. Einen Beweis nach dem anderen, dass es unmöglich für ihn sei, den Willen Gottes auszuführen, bringt Mose vor: Erstens – wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe? Zweitens – sie werden mir nicht glauben, noch meiner Stimme gehorchen; drittens – ich bin je und je nicht wohl beredt gewesen, usw. Aber einen Beweis nach dem anderen entkräftet ihm JHWH. Als endlich Mose einen Grund, der auch nur einen Schein von Vernünftigkeit gehabt hätte, nicht mehr aufbringen kann, da wirft er sozusagen das Gewehr in den Graben: »Herr, sende, wen Du senden willst!« Erst der Zorn Gottes bringt den verzagten Knecht zu sich selbst. Ähnliches hören wir von anderen auserwählten Rüstzeugen Gottes, z. B. von Jeremia im Kapitel 1,6: Da sprach ich: *Ach, Herr, HERR, siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin noch zu jung!* Es gibt unter allen Werken, die einem Menschen aufgetragen werden können, kein schwereres, als das Zeugnis seines Glaubens abzulegen gegenüber einer von Gott abgefallenen Welt, oder, was noch schwerer ist, gegenüber den Sünden derer, die sich für die Frommen und Bevorzugten halten, die alle Formen und Gestalten des Glaubens

haben, aber sein Wesen verleugnen. Denn das Zeugnis des Glaubens ist das Gericht über die Welt und erregt so den ganzen Hass ihrerseits (Joh 3,19-21).

Wenn nun der Weg jener Zeugen Gottes in alter und neuer Zeit schwer war, so empfing doch wohl niemals einer einen Auftrag, der so der Natur zuwider gewesen wäre, wie der Auftrag, den Gott dem Propheten Jona gab: Er soll sein Volk verlassen und der erste »Heidenmissionar« werden! Wenn wir uns in die Lage des Jona hineinversetzen, erkennen wir, dass notwendig ein furchtbarer Kampf in seinem Inneren entbrennen musste. Denn nur durch eine großartige Beugung und Verleugnung des eigenen Willens und der eigenen Weisheit hätte Jona dazu kommen können, sich dem Befehl Gottes zu unterwerfen, und nur durch einen nicht geringen Kampf gegen den göttlichen Geist konnte der Knecht JHWHs sich entscheiden, seinem Herrn den Dienst aufzukündigen. Vom inneren Kampfe selbst sagt Gottes Wort nichts, es berichtet uns nur das traurige Ergebnis:

Aber Jona machte sich auf, um nach Tarsis zu entfliehen, von dem Angesichte JHWHs weg; und er ging hinab nach Joppe und fand ein Schiff, das nach Tarsis ging und gab sein Fahrgeld und stieg hinein, um mit ihnen nach Tarsis zu kommen, hinweg vom Angesichte JHWHs.

(Jona 1,3, Grundtext).

In diesen wenigen Worten ist viel erzählt. Wir bemerken: der Kampf ist beendet, ein Entschluss ist gefasst, so fest, so eisern, wie je ein Mensch auf Erden einen Entschluss gefasst hat.

Mit einem »Aber« beginnt unser Wort, und in diesem »Aber« tritt ein furchtbares »Nein!« dem Allmächtigen gegenüber und in jedem der folgenden Worte liegt dasselbe entschlossene, trotzig, eiserne »Nein! und ewig Nein!«

Es heißt: »Jona machte sich auf, Jona

stand auf«. Das hatte ihn Gott geheißt, und allemal sollen wir aufstehen, wenn Sein Wille an uns kommt. Aber Jona stand nicht auf, um diesen Willen zu tun, sondern um Dem die Stirne zu bieten, dessen demütiger Knecht er bisher gewesen war. – Nach Osten, dem Aufgang der Sonne zu, wies den Propheten sein Marschbefehl, und wie licht und sonnenhell wäre trotz aller Schwierigkeiten des Mannes Straße gewesen, wenn er in dem Gebot Gottes gelaufen wäre. Wie licht und sonnenhell ist *unser* Weg, ob er auch mitten durch die Hölle ginge, wenn wir Gottes Hand festhalten! Jona aber geht nicht nach Osten, sondern nach dem Westen; – nach dem fernen Westen, da die Sonne versinkend untergeht. Ach, die dickste Finsternis war schon in ihm und rund um ihn, als er sich den Strahlen der himmlischen Lebenssonne verschlossen hatte. Wer etwas kennt von solchen Kämpfen, wird nicht fragen: »Warum blieb denn Jona nicht in seiner Heimat?« Ich antworte nur mit einer Gegenfrage: »Warum kann ein Mensch nicht stille da bleiben, wo er seinen Vater ermordet hat?« Es ist wie Mord in den Gebeinen des Jona (Ps 42,11); – er ist ja Prophet des Höchsten. In seinem Heimatort erinnert ihn jedes Kind, jeder Baum, jeder Stein am das liebe *Leben*, das er mit seinem Gott gelebt hat und das nun auf immer dahin ist, – an den *Kampf*, den er mit ihm geführt, an den *Ungehorsam*, der ihn so *unglücklich macht und den er doch nicht zertreten will*. »Ich kann nicht, ich will nicht! – Ich will nicht, ich kann nicht!« jammert Jona. Und es ist sein Charakter – felsenfest; was er will, das will er ganz, sei es gut oder böse.

Es geht also hinab in die nächste Hafenstadt, nach Joppe. Das Meer, an dieser Küste stets bewegt, wogt zu seinen Füßen. Aber hier hat Jona keine Ruhe. »Weiter weg, von Gott weg! Aufs Meer, nach Westen, nach Westen! So weit wie möglich, so schnell wie möglich!« Das Schiff, das am ehesten abfährt, ist ihm das liebste. Da ist ein Schiff, segelfertig, es ist nach Tarsis bestimmt. Tarsis, bzw. Tartessus, war eine Kolonie der Phönizier, in Spanien, am äußersten Ende der damals bekannten Welt. Das passt dem flüchtigen Propheten. Er gibt sein Fahr-

geld, – gewiss keine geringe Summe für eine so weite Reise, aber was liegt ihm am Gelde?! Nur weg, weg, weg! Der arme Jona will es gleichsam Gott unmöglich machen, ihn zu bezwingen; ja, er will es sich selbst unmöglich machen, Gott zu gehorchen!

»Aber Jona, graut dir nicht vor der langen Reise auf der großen Wasserwüste? – Weißt du nicht, welche Gefahren, welche Strapazen, welche Leiden dir drohen?« Der entschlossene Mann antwortet: »Nur weg! Lieber alles erdulden, lieber sterben, als Gottes Willen tun!« – Aber Jona, wird es denn dir so leicht, deine *Heimat*, dein *Vaterhaus*, deine *Freundschaft* zu verlassen und so in eine düstere Zukunft hinauszusteuern?« – »Das Schwerste ist leicht gegen den Willen JHWHs!« – »Weißt du denn nicht, o Jona, dass du scheidest aus der Gemeinschaft des Volkes Gottes, dass du mit Heiden reist in ein Heidenland? – Dass du das Heiligtum JHWHs verlässt und bei den Altären der Götzen landen wirst?« – »Ich weiß das alles,« sagt Jona, »und keine Macht der Welt hätte mich von meinem Volk zu trennen vermocht, aber der Wille JHWHs?! Nur weg! Nur weg!« Wir möchten den Mann weiter fragen, ob er denn vergessen hat, was in Psalm 139 geschrieben ist von der Flucht vor JHWH in den Versen 7-10, ob er vergessen, wie Gott allezeit die Last tragen half, die er auflegte, wie Er durch alle Gefahren und Labyrinth seine Knechte hindurchrettete; – wir könnten ihm noch manches sagen. Aber – sparen wir uns die Mühe. Der Mann hört nichts, sieht nichts, denkt nichts, weiß nichts. Ein einziger Gedanke ist in ihm, er regt sich in jedem Pulsschlag, er zuckt in jedem Blutstropfen: »Nur weg! Alles – nur nicht den Willen JHWHs! nur von dem Angesicht des Herrn weg!« –

Begreifst du das, lieber Leser? Kein Mensch begreift es, außer wer schon selbst den *Riesenkampf gegen sich selbst* begonnen hat. Den allermeisten Menschen ist dies ein Rätsel, nicht etwa, weil sie so fromm und gottgelassen sind, sondern umgekehrt, weil sie ihrem eigenen Willen, ihrer eigenen Neigung, ihren Lüsten, Trieben gehorsam sind, wie ein stumpfer Sklave seinem Gebieter und weil sie sich von jenen Mächten

treiben lassen, wie ein Schiff, das Anker und Steuer verloren hat, auf hoher See von den Winden umhergetrieben wird. Diejenigen der Leser aber, die am besten wissen, was es mit dem Kampf des Glaubens auf sich hat, werden am meisten Sympathie für Jona empfinden, ja sie werden Jonas Fluchtgeschichte aus dem eigenen Lebenslauf zu erzählen wissen.

»Der Gerechte aber wird aus Glauben leben«; doch: »Wenn er feige zurückweicht, so wird meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben«. Wir aber gehören nicht zu denen, die feige zurückweichen zum Verderben, sondern zu denen, die glauben zur Errettung der Seele.

(Hebr 10,38-39)

Nehmen wir an, das Wort Gottes kommt an einen Menschen ... Mag es kommen von innen her oder von außen her, mag es kommen durch einen anderen Menschen oder durch ein Schriftwort, mag es kommen durch gewisse Lebenserfahrungen, seien es tiefe Leidenswege oder liebliche Wege des gütigen Gottes, – nun es komme, wie es komme, – es schlägt wie ein Blitz in die Seele ein! Du erkennst, *was* Gott zu *dir* redet, und dass *Er* es ist, möge Er dir nun nahen im Sturm oder im stillen, sanften Säuseln. Er spricht zu dir – ich stelle allerlei nebeneinander – z. B.: »Finde dich hinein in diese oder jene Lage, Scheidung oder Vereinigung, die dir jetzt noch so unerträglich erscheint!« oder, »bitte den oder die, welche du beleidigt hast, um Vergebung!« oder: »versöhne dich mit diesem alten Widersacher!«, oder: »bekenne die oder die Schuld, die wie ein Bann auf deiner Seele lastet!«, oder: »brich mit der und der Lieblingssünde, die dir so süß ist, die dich aber durch und durch vergiftet«, oder: »mache jenes Unrecht wieder gut, das du begangen hast!«, oder: »gib dem N. N., den du betrogen oder übervorteilt hast, das Seine wieder!« usw. usw. Man könnte noch tausend solcher Einzelheiten anführen. Nicht anders ist es aber in der größten aller Fragen, wo es sich um wahrhaftige Bekehrung im Mittelpunkt der Persönlichkeit handelt. Es durchdringt dich: »Eile, rette deine Seele! Noch bist du auf dem Weg

zum Verderben. Eile und suche deinen Erretter!« – Gab es nicht, lieber Leser, Stunden, Zeiten in deinem Leben, wo solche Worte dich umtönten und du wusstest auch sehr wohl: »Das ist Gottes Stimme!« – Nun, wie stelltest du dich dazu? Ist nicht oft die Flucht aufs Meer deine Antwort gewesen? Auf das *Meer des Weltlebens* flieht der Mensch hinaus, der solcher Stimme nicht folgen will oder doch *noch nicht, noch nicht* folgen will.

Der eine stürzt sich kopfüber in den Taumel weltlicher Vergnügungen, Zerstreuungen, Belustigungen hinein, um jene Stimme los zu werden. Der andere macht es sittsamer, aber ebenso gottlos. Er zerstreut sich in doppelte, dreifache Arbeit hinein, gönnt seinem Geist keine Ruhe Tag und Nacht, – denn er will nicht zu sich selber kommen. Wieder andere verstecken sich hinter esoterischen, in gesundheitsorientierten und meditativen Geistesströmungen. Wie viele fliehen herz- und kopflos in die Welt, weil sie zu vieles erinnert an die Eindrücke einer lieblichen, frommen Kindheit, an so manche Ermahnung eines gläubigen Vaters, an so manche Träne der treuen, betenden Mutter! Sie fliehen vor Gott aufs Meer! – Wieder andere wollen Gottes Stimme verscheuchen, indem sie sich ihren Familienpflichten und sonstigen Obliegenheiten mit der peinlichsten Sorgfalt unterziehen! *Diese Toren wollen an anderen gutmachen, was sie an sich selbst verfehlen!* O, der »kluge« Mensch kennt tausenderlei Wege, um vor Gott aufs Meer zu fliehen. Und dabei ist es vor dem, der auf den Grund schaut, ganz gleich, ob einer sich durch hohe Kunst und edle Wissenschaft oder durch den Alkohol, durch Computer- und Spielsucht und durch weltliche Medien oder durch Arbeit und »Fleiß« vor Seinem heiligen Willen retten will. Im Wesen ist es dasselbe: – Jona, der aufs Meer flieht! Ob im Designeranzug oder in der Arbeitskluft; ob im extravaganten Abendkleid oder in der Küchenschürze, ob in der Uniform oder in der religiösen Kutte – das verschlägt in der Sache ganz und gar nichts.

Armer, verblendeter, eigensinniger, verlorener Mensch, der du vor deinem Retter fliehst!



EINFACHER UND UNBEDINGTER GLAUBENSGEHORSAM

Die größte Seligkeit

Eins der ersten Hauptmerkmale unserer Umgestaltung

Denn ich bin aus dem Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

(Joh 6,38)

In SEINEM WILLEN drückt sich Gottes Vollkommenheit und zugleich Seine größte, göttliche Tatkraft aus. Die Schöpfung verdankt ihm ihr Dasein und ihre Schönheit, sie ist die Kundgebung des Willens Gottes. Im Himmel finden die Engel ihre größte Seligkeit darin, den Willen Gottes zu tun. Der Mensch wurde derhalb mit der Fähigkeit erschaffen, den Willen Gottes aus freien Stücken zu erwählen. Er wählte (verführt vom Widersacher) die Sünde: lieber seinen eigenen Willen zu tun als den Willen Gottes. Hierin liegt die Wurzel und der Jammer der Sünde.

Jesus Christus ist dazu in diese Welt gekommen, dass Er uns zu der Seligkeit, die im Tun des Willens Gottes liegt, zurückführe. Es war der große Zweck der Erlösung, uns und unseren Willen von der Herrschaft der Sünde zu befreien und uns wieder dahin zu bringen, den Willen Gottes in unserem ganzen Leben zu tun. In Seinem Erdenleben blieb und wirkte Jesus einzig und allein im Willen Gottes. Durch Seinen Tod und Seine Auferstehung hat Er uns die Kraft erworben, so wie Er dem Willen Gottes zu leben und diesen zu erfüllen.

»Siehe, ich komme, zu tun, Gott deinen Willen.« (Psalm 40,8,9; Hebr 10,7,9) Diese Worte, die viele Jahrhunderte vor Christi Geburt angekündigt wurden, sind der Schlüssel zu Seinem Leben auf Erden. In Nazareth – in des Zimmermanns Werkstatt; am Jordan – bei Johannes dem Täufer; in der Wüste – vom Satan bedroht; im öffentlichen Verkehr – mit dem Volk; im Leben und im Sterben – was war es, das Ihn leitete und stärkte? – Der heilige Wille des Vaters kam in Ihm und durch Ihn zur

Ausführung. Er zeigte unmissverständlich, was es bedeutet: »Nicht mein Wille, sondern des Vaters Wille«, – in Gethsemane erreichte dieses Tun, dieses Drangeben alles Eigenen, seinen absoluten Höhepunkt. Was dort geschah, war der vollkommenste Ausdruck dessen, was sein Erdenleben, dem Vater so wohlgefällig gemacht hatte.

Jesus kennt die natürlichen Wünsche des Menschen, die unserer Natur eigen sind. Als der zweite Adam, der sündlose, blieb Er aber auch dann im Willen Gottes, wenn Er warten musste, bis der Wille des Vaters Ihm offenbar wurde. Er war von vornherein stets bereit alles daranzugeben und diesen Willen zu tun. Er hatte sich als *der* Sohn des Menschen ein für allemal dahingegen, nur dem Willen des Vaters zu leben und war in jeder Situation bereit, auch in Gethsemane, auch auf Golgatha, nur diesen Willen zu tun.

Dieses, Sein Leben des Gehorsams wird uns nicht nur zugerechnet, sondern es wird uns durch den Heiligen Geist nun mitgeteilt. Durch Seinen Tod im Gehorsam hat Jesus die Strafe für unseren Eigenwillen und unseren Ungehorsam auf Sich genommen und beides damit überwunden. Damit hat Er nicht nur die Schuld unseres Eigenwillens vor Gott ausgelöscht, sondern auch dessen Macht in uns gebrochen. Durch Seine Auferstehung ist ein Leben aus dem Tod entstanden, das den Eigenwillen besiegt und zerstört hat. Das Gotteskind, das die Kraft des Todes und der Auferstehung Jesu in Anspruch nimmt, kann sich nun, vom alten Wesen befreit, dem Willen Gottes weihen. Das bedeutet nichts Geringeres, als die Macht eines Gotteskindes (Joh 1,12) in Anspruch nehmen zu dürfen und in Christus *das* Wort als Lebensgrundlage zu erhalten: *Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen* (Joh 5,30b). Das ist – Gott sei Dank – zwangsläufig derselbe Standpunkt, den der Herr hat, – Gottes Wille muss der

Zweck unseres Lebens geworden sein, im Einzelnen sowie im Ganzen. An Sonne, Mond, Gras und Blumen sehen wir, dass die Aufgabe eines jeden darin besteht, Gottes Willen zu erfüllen. Die Schöpfung tut dies unbewusst, du aber kannst den Willen Gottes auf viel herrlichere Weise erfüllen, weil du ihn erkennen und erfassen und in und durch Christus tun kannst. Sei und bleibe erfüllt davon, wie *köstlich* Gottes Wille ist und wie wertvoll es ist, ihn erfüllen zu dürfen. Gib dich dem Vater erneut mit Bestimmtheit hin, Seinen Willen gern zu tun (als sein Kind, als Teil des Leibes Christi, als Neu-Gemachter in Christus, als jemand, der mit großer Freude in Seinem Sohn sein und bleiben darf). Bleibe in dem Bewusstsein, welch herrliches Vorrecht es ist, allein dafür zu leben, den Willen des Vaters zu tun. Keine bange Furcht soll dich zurückhalten. Kein Fallen soll dich davon abhalten, nicht sofort wieder aufzustehen und bußfertig hinzutreten mit der festen Gewissheit, dass in Christus nichts leichter und schöner ist, als den Willen Gottes zu erfüllen.

Gottes Wille scheint nur so lange schwer, als man ihn von ferne, außerhalb des Christus, betrachten und sich ihm nicht unterwerfen will. Der Wille Gottes ist der Wille Seiner Liebe, wie könntest du misstrauisch sein, wo doch der Herr sagt: »Der Vater selbst hat euch lieb, weil ihr mich liebt – und meine Gebote haltet« (Joh 16,27; 15,10).

Lass dich auch nicht zurückhalten von der Sorge, du könntest diesem Willen nicht allezeit gerecht werden. Es liegt einzig an Christus, in Dem du durch Sein Auferstehungsleben, durch Seine Kraft und durch Seinen Geist nun die Möglichkeit hast, nicht nach dem Fleisch zu leben, sondern nach dem Willen Gottes.

Hier gilt es nicht, ein Stückwerk zu beginnen: hier ein wenig, da ein wenig den Willen Gottes erfüllen zu wollen. Nein, in Christus wird ganz klar der Wille Gottes im großen Ganzen anerkannt, in allen Ansprüchen, die Er an uns zu machen hat, in Seiner Herrlichkeit und in Seiner väterlichen Liebe. In Christus können wir nur rückhaltlos hingegen sein und einer der ersten Glaubenssätze wird für uns sein: »In

Christus bin ich hier in dieser Welt positioniert, *nur* um den Willen des Vaters zu tun.« (1Thes 5,9).

Jedweder Befehl, jedwede Lebensführung, jedes Leid, jede Freude kann in Christus nur Teil sein des Willens des Vaters, dem wir uns hingeben haben. Dank wird sein statt Jammern, frohes Gotteslob im Herzen, denn die Jahre werden nachhaltig zeigen, *wes* guten Vaters Kind wir sind. Gott gedenkt es gut zu machen! Was hält dich auf? Komm! Deine Übergabe als in Christus geborgenes Gotteskind wird dir Mut machen, auf des Vaters sichere Leitung zu warten. Derjenige, der nur im Willen Gottes lebt, kann sich darauf verlassen, dass Gott ihn beim Wort genommen hat. Diese Übergabe vertieft das Bewusstsein unserer gänzlichen Ohnmacht in uns, aber sie intensiviert die Seligkeit unserer Verbundenheit mit Christus und dem Vater wie nichts anderes es vermag. Denn durch nichts können wir Gott näher kommen, durch nichts inniger mit Jesus verbunden sein, als wenn wir den Willen Gottes lieben, ihn halten und tun, denn eines der Hauptmerkmale unserer Umgestaltung in das Bild Jesu ist der *Gehorsam* – der einfache, unbedingte Gehorsam gegenüber den Willen Gottes. Daher ist dies der hervorragendste Zug deines Lebens, schon hier auf Erden. Beginne heute damit, dass du willig und von ganzem Herzen jeden Befehl Gottes hältst. Fahre fort damit, mit ruhiger Eile, ganz, gern und sofort, alles das zu befolgen, wozu dich Gottes Wort zusammen mit deinem Gewissen antreibt. Dies ist zudem der einzige rechte Weg, in der Erkenntnis Gottes, Seines Wortes und Seines Willens zu wachsen. Wer im Ungehorsam bleibt, hat keine oder eine falsche Erkenntnis. Nicht vergeblich warnt der Jakobusbrief: Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres Urteil empfangen werden! (Kap 3,1). Der Gehorsam ist das Kriterium! Wer die Heilige Schrift verstehen soll, der *muss* im Gehorsam wandeln. Gott hat Seinen Heiligen Geist stets nur denen gegeben, die ihm *gehören* (Apg 5,32), – der Herr Jesus ist allen jenen, die ihm *gehören*, der Urheber ewigen Heils geworden (Hebr 5,9).



EINE MEISTENS VERHÄRMLOSTE UND STRÄFLICH VERSCHWIEGENE SÜNDE:

Das Nachlassen im Gebet

Das Bleiben in Gottes Gegenwart bedeutet: sich des Sieges zu versichern

Jeder wahren Erneuerung in der Gemeinde muss allezeit die Überzeugung von der Sünde vorausgehen. Gott schenkt dem Herzen Seines Volkes die Erkenntnis der Sünde, die Seinen Segen verhindert hat. Diese besteht nicht nur in dem stärkeren Ausdruck der Selbstverdammung oder der Reue; dergleichen hört man oft da, wo man doch der Sünde *nicht absagt* und nach Versöhnung nicht ausschaut. Das aufrichtige Gefühl von der Abscheulichkeit der Sünde wird sich in der Stärke des Verlangens, wirklich davon *befreit* zu werden, und in dem Ringen darnach, alle Mittel und Wege zu erkennen, wie Gott mich von der Sünde befreien kann, offenbaren. Wollen wir den Schaden, um den es sich für uns jetzt handelt, das Versäumnis des Gebetes, gründlich betrachten, so müssen wir ihn vor allen Dingen aus diesem Gesichtspunkt betrachten und uns fragen: *Ist das Sünde?* Und wenn ja, so müssen wir weiter fragen: Wie können wir sie erkennen und bekennen, wie kann sie entfernt, vor Gott weggeschafft werden? Jesus ist der Seligmacher, der Retter *von Sünden*. Nur wenn wir die Sünde erkennen, können wir auch Seine Kraft erkennen, die von der Sünde errettet. Das Leben, welches kräftig beten kann, ist das Leben der *gereinigten* Rebe; das Leben, welches eine Erlösung von der Macht der Sünde kennt. Der erste Schritt zu einer wahrhaftigen, göttlichen Erlösung von dieser Sünde ist der, dass wir erkennen, dass unsere *Gebetssünden* wirklich *Sünden* sind.

Die Kinder Israel können nicht bestehen vor ihren Feinden, sondern müssen ihren Feinden den Rücken kehren; denn sie sind im Bann. Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilgt.

(Jos 7,12)

Dieses Wort stammt aus der Geschichte Achans. Hier haben wir den deutlichen Beweis, dass Gott die Sünde nicht dulden will, dass die Sünde das Volk Gottes seines Segens beraubt. Zugleich wird uns dort deutlich gezeigt, auf welche Weise Gott mit der Sünde verfährt, um sie auszurotten.

Er sagte ihnen aber ein Gleichnis davon, dass man allezeit beten und nicht lass werden solle. (Lk 18,1)

Lasst uns diese Geschichte betrachten, um zu lernen, wie wir die Sünde des Gebetsmangels und die sündige Gesinnung, die sich darin offenbart, betrachten müssen. Die angeführten Worte: *»Ich werde hinfort nicht mit euch sein, wo ihr nicht den Bann aus euch vertilgt«*, stellen uns gleich in den Mittelpunkt der Geschichte und lehren uns sehr wichtige Dinge betreffs der großen Wahrheit, dass die Gegenwart der Sünde und die Gegenwart Gottes einander ausschließen; die eine macht die andere unmöglich.

Die Gegenwart Gottes ist das höchste Vorrecht des Volkes Gottes, seine einzige Kraft gegen den Feind.

An Mose sehen wir, wie richtig er das verstanden hat, als Gott, nachdem das Volk sich das goldene Kalb gemacht, drohte, Israel Seine Gegenwart zu entziehen und einen Engel an Seiner Stelle zu senden. Mose aber wollte mit nichts Geringerem zufrieden sein, *als mit der Gegenwart Gottes selber*. »Denn«, sprach er, »woran soll doch erkannt werden, dass ich und dein Volk vor deinen Augen Gnade gefunden haben, außer wenn du mit uns gehst?« Das war es, was Kaleb und Josua ihren Glaubensmut gab: *Der Herr ist mit uns*. Das machte Israel fähig, über den Jordan zu ziehen und Jericho zu überwinden: dass Gott mit ihnen war; wie Josua von der Bundeslade gesagt hatte, die vor ihnen herging: »Dabei

sollt ihr merken, *dass ein lebendiger Gott unter euch ist*, und dass er vor euch austreiben wird die Kanaaniter.« Dies ist durch die ganze Schrift hindurch die alles umfassende Verheißung: »Ich will mit euch sein!« Das ist es, was den wahren Christen von dem Christen zwiespältigen Herzens unterscheidet: die bewusste Nähe Gottes mit Seiner Freude und Stärke.

Schwäche und Niederlage ist immer ein Beweis, dass Gott nicht gegenwärtig ist.

So war es zu Ai. Gott hatte Sein Volk nach Kanaan gebracht mit der ausdrücklichen Verheißung, Er werde mit ihnen sein und ihre Feinde überwinden. Bei der Niederlage zu Ai wusste Josua sofort, die Ursache davon sei, dass Gott nicht mit ihnen sei. Er hatte nicht für sie gestritten. Sie hatten Seine Gegenwart verloren. So ist es auch immer bei uns Christen in unserem Leben und in unserem Arbeiten: der Misserfolg kommt nur daher, dass Gott uns uns selber überlässt. Betrachten wir in *dem* Lichte unseren Mangel an Lust und Kraft zum Beten oder zum fruchtbringenden Arbeiten, so finden wir, dass wir die Ursache davon allein darin zu suchen haben, dass unser Verhältnis zu Gott nicht rein, nicht aufrichtig ist. Das, was wir zuerst suchten und worauf wir am meisten vertrauten, war nicht Seine Nähe, Seine unmittelbare Gegenwart. Mangel an Segen und Kraft hat keine andere Ursache als die, dass Gott in uns nicht so wirken kann, wie Er will.

Der Mangel der Gegenwart Gottes ist immer der Beweis verborgener Sünde.

In der Natur hat Gott den Schmerz bestellt, damit er ein im Körper verborgenes Übel anzeige. Ebenso ist ein Missstand im Geistlichen die Stimme Gottes, die uns sagen soll, dass etwas verkehrt ist. Er hat sich Seinem Volk so vollkommen geschenkt, es ist Ihm solch eine Freude, allezeit mit ihm zu sein, Ihn verlangt so darnach, dass sie in Seiner Liebe und Freude leben möchten, dass Er Ihnen nie Seine Gegenwart entziehen wird, es sei denn um der Sünde willen. Warum vernimmt man

durch die ganze Gemeinde ständig die Klage über Ohnmacht und Niederlage? Die Gemeinde hat so wenig Möglichkeit, die Herzen vieler Sünder zu erreichen. Kräftige Bekehrungen infolge der gewöhnlichen Predigt des Evangeliums sieht man selten. Der große Mangel an heiligen, geweihten, geistlichen Christen, die ganz dem Dienste Gottes und ihrer Mitmenschen hingegeben sind, macht sich überall fühlbar. Das Amt der Gemeinde, den Heiden das Evangelium zu bringen, wird überall durch den Mangel an dienstwilligen Personen gehindert. Und das alles wegen des Mangels an anhaltendem Gebet, worauf der Heilige Geist erst auf die Gemeinden und dann auf die Missionare und die Heiden kommen würde. Jedermann wird zustimmen müssen, dass überall, wo man die Kraft der Gegenwart Gottes nicht kennt, die Sünde der Trägheit im Gebet die Ursache davon ist.

Gott selbst muss uns die verborgene Ursache aufdecken.

Wir mögen der Anklage zustimmen und dann meinen, wir wüssten, worin die Sünde bestehe: Doch ist es Gott allein, der uns die Sündhaftigkeit dieser Sünde *in ihrer ganzen Bedeutung* fühlbar machen kann. Zu Josua sprach Gott, ehe Er die Sünde mit Namen nannte: »Sie haben meinen Bund übertreten, den ich ihnen geboten habe.« Gott hatte befohlen (6,19), alle Leute aus der Stadt, alles Gold und Silber, das dort gefunden würde, sollte Ihm geheiligt werden und zu des Herrn Schatz kommen. Israel hat diesen Bund gebrochen, hatte Gott nicht gegeben, was Ihm zukam, hatte Gott beraubt. Es handelte sich nicht um ein wenig Gold oder Silber; man hatte *Gottes Bund* übertreten! Das muss uns aufgedeckt werden, dass unsere Trägheit im Gebet ein Beweis von Untreue gegen Gottes Bundesforderung ist, dass Er unser *ganzes* Herz und Leben haben muss. Wir müssen sehen, dass das Nachlassen im Gebet, welche Entschuldigung wir auch dafür finden mögen, größere Sünde ist, als wir denken. Bedenkt auch nur einmal, was es zu bedeuten hat: dass wir wenig Gefallen haben an der engen Gemeinschaft mit Gott; dass wir wenig Gefühl haben für die himmlischen Segnungen,

die nur auf das Gebet warten, um herniederzuströmen; dass wir nicht bereit sind, die Bequemlichkeit des Fleisches oder die Dinge dieser Welt aufzuopfern, um ohne Unterlass zu rufen; dass unser Vertrauen auf unser eigenes Wirken viel stärker ist als unser Vertrauen auf Gottes Wirken; dass das Hingeben-Sein unseres Lebens und unser Bleiben in Christus viel zu schwach ist, um uns zu dem Gebet, das viel vermag, fähig zu machen. Wahrlich, wenn wir dem Geiste Gottes Raum ließen, uns zu überzeugen, dass alles, was wir aufgezählt haben, wirklich die Ursache davon ist, dass wir anderen Dingen die Macht geben, das Gebet zu verdrängen, wir würden niederfallen und ausrufen: Wir haben gesündigt! Samuel sprach:

Es sei aber auch ferne von mir, mich also an dem HERRN zu versündigen, dass ich sollte ablassen für euch zu beten und euch zu lehren den guten und richtigen Weg.
(1Sam 12,23)

Die Vernachlässigung des Gebetes ist größere Sünde, als wir denken. Erst wenn wir ihre Sündhaftigkeit erkennen, werden wir auch hierfür den Erlöser von der Sünde finden lernen.

Wenn Gott uns die Sünde aufdeckt, so muss sie bekannt und weggetan werden.

Als Israel zu Ai geschlagen wurde, kannte weder das Volk noch Josua die Ursache davon. Gott handelte mit Israel als mit einem Volke in seiner Gesamtheit; die Sünde des Einzelnen war die Sünde des ganzen Volkes. Israel als ein Ganzes wusste nichts von dieser Sünde und musste doch darunter leiden. Unerkannte Sünde kann den Segen Gottes verhindern. Die Gemeinde als ganze mag nicht vertraut sein mit der Gefährlichkeit dieser Sünde *zu wenigen Gebetes*; Pastoren und Gläubige mögen sie nie als wirkliche Übertretung betrachtet haben; und doch ist es sicher, dass sie gestraft wird und dem Segen Gottes im Wege steht. Darum ist es auch eine so verantwortungsvolle Sache, wenn der Heilige Geist anfängt, die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Und die Verantwortung ruht auf jedem einzelnen, wie wir in der Erzäh-

lung dreimal lesen, dass sie Mann für Mann antreten mussten. Sie ruht auf dem Volke als einem Ganzen, was wir daraus erkennen, dass das ganze Volk Achan aus seiner Mitte ausrotten musste. Wenn in uns das Bewusstsein erwacht, dass diese Sünde im Lager, Versäumnis des Gebetes, wirklich die Ursache des Mangels an der Kraft Gottes ist, so müssen wir anfangen, diese Sünde für unsere Person und miteinander zu bekennen. Wir müssen vor Gottes Angesicht kommen, um die Sünde weg zu schaffen, sie zu vertilgen. Hier, am Anfang der Geschichte Israels, steht der Steinhäufen im Tal Achor, dem Tal des Schreckens, als Warnzeichen, dass Gott und die Sünde nicht zusammenwohnen können, dass die Sünde die Wirksamkeit der Kraft Gottes verhindert, *dass die Sünde weggetan werden muss, wenn wir Gottes Gegenwart besitzen wollen*. Lasst uns dieser ernsten Wahrheit ins Angesicht sehen. Es mag andere Sünden geben, aber hier ist sicher eine, die Gottes Tun hindert: wir beten nicht so, wie die Schrift es uns lehrt, wie Gott es von uns haben will. Lasst uns diese Sünde vor Gott bringen und sie mit allem Ernst beseitigen. Lasst uns diesbezüglich Gott übergeben sein, damit wir Seiner Stimme gehorsam sein können. Lasst keinen Gedanken an vereitelte Versuche in der Vergangenheit, keine Furcht vor dem Drang der Geschäfte und den Versuchungen der Zukunft uns zurückhalten. Es handelt sich einfach um Gehorsam. Lasst uns Gott uns übergeben, damit wir lernen, so viel und so oft zu beten, als Er haben will, so zu beten, wie es Ihm wohl gefällt.

Wer ist der Allmächtige, dass wir ihm dienen sollten? Oder was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen?

(Hi 21,15)

Wenn Er es ist, der um dieser Sünde willen uns Seine Gegenwart entzogen hat; wenn Er es ist, der mit uns über die Sünde streitet, der uns auffordert, sie wegzutun und zum Gehorsam zurückzukehren, dann können wir doch auf Ihn rechnen, dass Er uns stärken und fähig machen wird zum Leben, das wir nach Seinem Willen führen sollen.

»Gott aber kann machen, dass allerlei Gnade unter euch reichlich sei, dass ihr in allen Dingen volle Genüge habt, und reich seid zu allerlei guten Werken« (2Kor 9,8). Es handelt sich nicht darum, was du tun kannst, sondern darum, ob du dich Gott hingeben willst, damit Er in dir wirke, was vor Ihm gefällig ist. Das ist Seine Verheißung: wer Ihm glaubt, hat auch den Mut, die Sünde zu bekennen, und die Kraft, sie zu überwinden.

Nachdem die Sünde weggetan ist, kehrt der Segen Gottes zurück.

Von diesem Tage an finden wir in dem Buche Josua nichts mehr von Niederlage vor dem Feind. Von jetzt an geht es von Sieg zu Sieg. Mit Gott in ihrer Mitte herrschen sie über alle ihre Feinde.

Diese Wahrheit sieht so einfach und so sicher aus, dass die Leichtigkeit, mit der wir ihr zustimmen, sie ihrer Kraft beraubt. Erwäge einen Augenblick, was in ihr liegt: *Gottes Gegenwart wieder herzustellen heißt sich des Sieges versichern*. Damit sind wir verantwortlich für alle Ohnmacht. Dann muss eigene Sünde der Ohnmacht Ursache sein. Dann ist es unsere Pflicht, alsbald die Sünde zu erforschen und weg zu tun. Sobald die Sünde abgelegt ist, können wir auf Gottes Gegenwart rechnen. Welch heilige Verpflichtung hat ein jeglicher, zu erforschen, welchen Anteil er an dem Übel hat, das überall den Segen des Herrn verhindert!

Wenn Gott zu Seinem Volk von der Sünde redet, so tut Er das nie ohne die feste Absicht, dasselbe davon zu befreien. *Dasselbe Licht, welches uns die Sünde zeigt, zeigt uns auch den Weg, aus ihr herauszukommen*. Derselbe Geist, der von der Sünde überführt und sie verdammt, wird jedem, der demütig auf Ihn wartet, die Kraft geben, aufzustehen und zu überwinden. Gott selbst ist es, der zu Seiner Gemeinde über die Sünde spricht: »Und er sah, dass niemand da war, und verwunderte sich, dass kein Fürsprecher da war, dass niemand sie vertritt« (Jes 59,16). »Und ich sah mich um, und da war kein Helfer; und ich verwunderte mich, und niemand stand mir bei« (Jes 63,5). »Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich

zur Mauer machte, und wider den Riss stünde vor mir für das Land« (Hes 22,30). Der Gott, der so spricht, wird sicher in Seinen Kindern, die ihre Sünde bekennen, die nötige Kraft wirken. Nach Seiner Verheißung wird Er das Tal Achor, das Tal des Schreckens und der Demütigung, zu einer Tür der Hoffnung machen. Lasst uns nicht auf unsere Schwachheit, auf allerlei Umstände, auf allerlei Entschuldigungen sehen, sondern einfach bekennen: Wir haben gesündigt, wir dürfen nicht länger sündigen. Im Gebet verlangt Gott von uns nichts Unmögliches. Er will uns nicht ermüden oder mutlos machen durch ein unerreichbares Ideal. Er erwartet nicht, dass wir mehr bitten, als wozu Er uns Gnade gibt. Er will die Gnade geben, dass wir tun, was Er fordert, sodass unser Gebetsleben Ihm Tag für Tag zur Freude, unserem Gewissen ein Trost und eine Stärkung, ein Segensquell für die Welt sein kann.

Gott hat in eigener Person mit Israel, mit Josua und Achan unterhandelt. Möchte von uns ein jeglicher Ihn auch mit sich *persönlich* unterhandeln lassen über die Sünde und ihre Folgen in unserem Wirken, über die Erlösung von dieser Sünde, ihre Gewissheit und Seligkeit. Beuge dich still vor Gott nieder; warte in Demut vor Seinem Angesicht; lass Ihn dich mit Seiner Gegenwart überschatten. Er wird dich herausführen aus dem Kreise dessen, was der Mensch für möglich hält, von dort, wo die Überzeugung von der Sünde niemals tief ist, wo volle Erlösung nie geschehen kann. Er wird dich in das Land führen, wo das beste Gesetz ist: Seine Absicht, Sein Wille, Seine Macht. Wenn du nur darauf siehst, was Sein Wille ist, so wird dir die Erkenntnis aufgehen von der Ungehörigkeit der Sünde *des Nachlassens im Gebet*, aber auch der Gewissheit einer göttlichen Erlösung von ihr. 

**Der Stolz, das eitle Wissen bläht,
führt irre den Verstand;
Ein Blinder ruft zu Blinden: »Seht!
Ich fand, was keiner fand!«
Befrei' uns Heiland, in der Höh',
von allem eitlen Wahn;
gib, dass Dein Will' an uns gescheh';
ach – nimm Dich unser an!**

FREUDE, FRIEDE, BESELIGENDE GEFÜHLE, SÜNDE BEKENNEN – ALLES ECHT?

Die Geister unterscheiden

Zahlreiche Gläubige sind geneigt, einen Geist nicht aus Gott zu empfangen!

Geliebte, glaubt nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen.

(1Joh 4,1)

Diese ernste Ermahnung gewinnt umso mehr an Wichtigkeit, als der Sand der Zeit verrinnt und die Morgenröte der nahen Ankunft des Herrn fast schon sichtbar ist. Bereits seit geraumer Zeit entwickeln Geister, die nicht aus Gott sind, eine stauenerregende, verführerische Tätigkeit, die besonders dadurch gekennzeichnet ist, dass ihre Wirkungen denen des Heiligen Geistes täuschend ähnlich sind. Deshalb werden sie auch in der Schrift »betrügerische Geister« genannt (1Tim 4,1), weil sie die echten Wirkungen des Heiligen Geistes so täuschend nachahmen, dass diese für echt gehalten werden können. Ernste, eifrige Seelen werden dadurch betrogen und in einer ihnen unmerklichen Weise auf einen Abweg geleitet. Die Folge ist, dass solche dann im Dienst des HERRN unbrauchbar oder gar dem Schiffbruch zugeführt werden, wodurch alsdann der Name des HERRN verunehrt, Mitgläubige geschädigt und das Zeugnis in der Welt verdorben wird.

Das Wort sagt, dass viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen sind. Solche wollen die Gotteskinder unterrichten und erbauen. In diesen falschen Propheten wirkt aber ein Geist, der nicht aus Gott ist. Sein Ziel ist, den schriftgemäßen, richtigen Dienst zunächst unwirksam zu machen, und dann, wie es im Petrusbrief steht, »verderbliche Sekten (Denominationen) nebeneinzuführen« usw. (2Petr 2,1). So viel wir wissen, gibt die Schrift uns keine Auskunft darüber, warum Gott in Seiner wunderbaren Weisheit solchen Geistern erlaubt, ihre verführerische Arbeit zu tun. Wir dürfen aber annehmen, dass das alles zum Glaubenskampf gehört. Den »Jünglingen« schreibt Johannes, dass sie Gottes Wort bleibend in sich und auch den Bösen überwunden haben (1Joh 2,14). Und weiter schreibt der Apostel, dass viele Antichris-

ten geworden sind. Diese mochten einst als Lehrer oder Propheten in der Gemeinde gestanden haben, sie hatten sich aber von einem nicht aus Gott stammenden Geist betrügen lassen und sind »Verführer« geworden (1Joh 2,18.19.26). In seinem zweiten Brief schreibt Johannes, dass es viele gibt, »die nicht Jesum Christum als im Fleisch gekommen bekennen« und die nicht in der Lehre des Christus bleiben. Solche soll man weder ins Haus aufnehmen noch grüßen, denn wer einen solchen grüßt, nimmt teil an seinen bösen Werken (2Joh 7-11). *Der Geist aber sagt ausdrücklich, dass in späteren Zeiten etliche vom Glauben abfallen und sich irreführenden Geistern und Lehren der Dämonen zuwenden werden* (1Tim 4,1). Bereits im Achten auf solche Lehren, indem man ihnen das Ohr lieh, lag schon der Anfang des Abfalls vom Glauben. Sogar in den apostolischen Tagen war die Gefahr bei jungen Gläubigen vorhanden, betrogen zu werden, denn Paulus schrieb der Gemeinde in Thessalonich: »Lasst euch nicht so schnell in eurem Verständnis erschüttern oder gar in Schrecken jagen, weder durch einen Geist ...« usw. (2Thes 2,2). Die Engel Gottes werden in der Schrift als »Geister« bezeichnet. Von ihnen wird uns gesagt, dass sie als dienstbare Geister ausgesandt sind zum Dienst um derer willen, welche die Seligkeit erben sollen (Hebr 1,7.14).

Wir finden jedoch nicht, dass sie bestimmt sind, in Menschen zu wohnen und durch Menschen zu lehren; wohl aber finden wir, dass die betrügerischen Geister dieses tun. Die *heiligen* Engel können auf Gottes Geheiß Petrus aus dem Gefängnis befreien, dem Kornelius sagen, er solle Petrus holen lassen, Wasser und Brot dem müden Propheten Elia bereiten; sie sind die starken Helden, die Seinen Befehl ausführen, gehorsam der Stimme Seines Wortes (Ps 103,20). Die Engel Gottes sind also eine andere Klasse von Geisterwesen und man kann ihre Tätigkeit leicht von der der falschen Geister unterscheiden. Die Tätigkeit der Engel erstreckt sich noch über den Tod hinaus, denn sie trugen den verstorbenen Lazarus bis in den Schoß Abrahams.

Die *verführerischen* Geister aber leisten nicht solche Dienste, wie die Engel Gottes,

sie wollen – wenn es möglich würde – Besitz von Gläubigen ergreifen und in ihnen wohnen, ähnlich wie der Heilige Geist, und leider, *leider* prüfen Gläubige diese Geister nicht, sondern tun ihnen sogar die Türe auf! Diese betrügerischen Geister vermögen die Seele eines Menschen mit großer Freude und Frieden und beseligenden Gefühlen zu berauschen, so dass ein solcher in gehobener Stimmung wunderbar betet, spricht, in anderen Zungen redet, ja mit besonderer Betonung in diesem Zustand Seelen auffordert, Buße zu tun, Sünden zu bekennen oder Gott anzubeten. Und doch ist es alles unecht, seelisch und nicht die Wirkung des Heiligen Geistes. Das Zeugnis jener, die es an sich selbst erlebt haben und durch Gottes Erbarmungen von diesem betrügerischen Geiste befreit wurden, bestätigt das. Der Betrug dieser verführerischen Geister ist tatsächlich gewaltig. Und doch darf man sich darüber nicht wundern, denn er kommt von dem Vater der Lüge, der selbst die Gestalt eines Engels des Lichts annimmt (2Kor 11,14).

Im zweiten Brief an die Korinther lesen wir (Kap 11,3.4): »Ich fürchte aber, es könnte womöglich, so wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, auch eure Gesinnung verdorben [und abgewandt] werden von der Einfalt gegenüber Christus. Denn wenn der, welcher [zu euch] kommt, einen anderen Jesus verkündigt, den wir nicht verkündigt haben, oder wenn ihr einen anderen Geist empfangt, den ihr nicht empfangen habt, oder ein anderes Evangelium, das ihr nicht angenommen habt, so habt ihr das gut ertragen.« Daraus ersehen wir, wie *geneigt* die Gläubigen in Korinth waren, einen Geist nicht aus Gott zu empfangen und auf ihn zu hören. Ist man z. B. bereit, dem fremden Truggeist die Tür aufzumachen und dem falschen Schluss zuzustimmen, dass »in Zungen reden« ein Beweis von Geistestau sei, dann hat man sich schon von dem geraden Weg des HERRN entfernt.

Wie kann man nun die Geister prüfen? Gewiss nur an der Schrift. Zunächst bemerken wir, was die Schrift *nicht* sagt; sie sagt nicht, dass irgend ein Geist, der ein glückliches Gefühl verleiht oder uns seelisch emporhebt, aus Gott sei; sie sagt nicht, dass ein Geist, der Menschen befähigt, Wunder zu tun, aus Gott sei, denn Satan kann auch Zeichen und Wunder der Lüge vollbringen (2Thess 2,9). Er, der die Macht hat, Hiob mit bösen Geschwüren zu schlagen, kann solche auch heilen. Die Schrift sagt auch *nicht*, dass jeder Geist, der »in verschiedenen Sprachen« redet, aus Gott sei. Der HERR selbst sagt uns, dass

Menschen angeblich in Seinem Namen weissagen, Dämonen austreiben und viele Wunderwerke tun können, und doch hat Er solche niemals gekannt; sie waren Übeltäter (Mt 7,22f), denn sie hatten diese imponierenden Taten in der Macht eines Truggeistes getan.

Die Schrift sagt »daran erkennt ihr den Geist Gottes: Jeder Geist, der bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht bekennt, dass Jesus Christus im Fleisch gekommen ist, der ist nicht aus Gott.« (1Jo 4,2.3). Bedeutet das etwa, das man einen verdächtigen Geist fragen soll, ob er bekennt, dass Jesus Christus im Fleische gekommen ist? Wir denken nicht, dass die Stelle das bedeutet, denn ein Truggeist kann alles sagen oder bekennen. Eher ist die Sache so, dass man genau nach dem Wort darauf achtet, ob die Lehre, die der Geist bringt, nach der Schrift sei. Wir können nicht die Geister sehen, aber wir sehen und hören sie in den Personen, durch die sie reden. »Jesus Christus im Fleisch gekommen« ist das Zentrum der Wahrheit; es ist das große Geheimnis der Gottseligkeit »Gott geoffenbart im Fleisch« – das Wort, welches bei Gott war und Gott war, Fleisch geworden ist und unter uns wohnte.

Ein »Geist nicht aus Gott« weicht allmählich vom Mittelpunkt ab, aber so *fein* wird das gemacht, dass junge und unerfahrene Gläubige es nicht einmal bemerken. Darum soll das Prüfen der Geister, wenn möglich, gemeinschaftlich geschehen, und die Ortsversammlung soll ihre Errettung aus dieser Gefahr mit Furcht und Zittern bewirken. Wenn man Gelegenheit hat, ältere, bewährte Brüder zu Rate zu ziehen, so ist es gewiss gut. Ein richtiges Prüfen kann aber nur an dem Worte geschehen, niemals an unseren Empfindungen, auch nicht an äußeren Zeichen.

Johannes schreibt den Jünglingen, weil »sie stark waren und das Wort Gottes in ihnen blieb, hatten sie den Bösen überwunden« (1Joh 2,14). In dem Sendschreiben an die Gemeinde in Ephesus sagte der HERR: »Du hast die geprüft, welche sich Apostel nennen und sind es nicht und hast sie als Lügner erfunden« (Offb 2,2). Viele Gläubige sind leider, man möchte sagen, unfähig, zu prüfen; denn dazu muss man feste Speise, welche für Erwachsene ist, genossen haben, um »vermöge der Gewohnheit geübte Sinne zur Unterscheidung des Guten sowohl als auch des Bösen« zu haben« (Hebr 5,14). Als z. B. vor etwa 180 Jahren in England ein Geist viele ernste Gläubige befähigte, zu weissagen und auch in Zungen zu reden, kamen bald schreckliche

Irrtümer zum Vorschein, das traurige Resultat war nicht zum ersten und auch nicht zum letzten Mal die Entstehung einer extrem verirrten Gruppierung, die aus solcher Gelegenheit hervorging.

Das ist leider nicht das einzige historische Erbe, das man mancherorts bereits seit dem Pietismus mitschleppt, gerne aber verschweigt. Männer wie F. C. Oettinger, J. C. Blumhardt d. Ä., und andere hatten »Erleuchtungserlebnisse«, »reisten in die Himmelswelt«, erlebten Erscheinungen von »Abgeschiedenen« u. ä.. Das war keine »Spielerei«, das war handfester Okkultismus und Spiritismus, der sich dann in Werk und Lehre niederschlug. Ein Produkt solcher Dämonenlehre ist die *Allversöhnung*, eine andere Entwicklung stellt die *Charismatik* dar, wo sich Phänomene wie in der Esoterik, im New Age, im Schamanismus und in der Zauberei finden, wie Zungenreden, Lach- und Weinkrämpfe, Knurren, Gackern, Grunzen, Hüpfen, Tanzen und Umfallen. Dazu gesellt sich die sogenannte »geistliche Kampfführung«, wo durch den »heiligen Geist« ganze Gebiete von Dämonen »gesäubert« werden sollen, um Krankheiten zu vertreiben oder einer »Evangelisation« »Erfolg« zu verschaffen. Auch das beliebte Fahنشwingen, das Salben von Gebäuden mit Ölkännchen (s. KOMM! Nr. 21, S. 8) usw. gehört hierher. Ein ganz wesentlicher Rat dazu: Lasst dir von niemandem die Hände auflegen und lege niemand die Hände auf! Ein Bruder laborierte jahrelang an unzüchtigen Gedanken, nachdem ihm ein anderer im Krankenbett beim Aufwachen die Hände aufgelegt hatte, ein Mann, von dem man wusste, das er einschlägig der Sünde der Fleischeslust frönte. Viele Geschwister, die sich die Hände auflegen ließen, um in »Zungen« sprechen zu können, kamen lange Zeit nicht mehr aus schweren Anfechtungen und Problemen heraus. Erst als sie Jesus baten, sie davon zu befreien: »wenn diese Sache nicht von Dir ist, dann nimm sie bitte weg«, hatten sie wieder den Frieden, den Er gibt. Jede Yoga-Übung, jede Trance, jedes sich Öffnen, alles Passiv-Werden ist eine Einladung für »Geister nicht aus Gott«.

ER WIRD NICHT AUS SICH SELBST REDEN

Ein Geist *nicht aus Gott* redet viel vom Heiligen Geist und weniger vom Herrn Jesus; man pflegt den *Kult des Geistes*, man räumt dem Geist den höchsten Platz ein, der dem Herrn Jesus gehört. Der wahrhaftige HEILIGE GEIST aus Gott nimmt niemals den dem HERRN gebührenden Platz ein, denn vom Heiligen Geist sagt

der HERR selbst: »Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, so wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht aus sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Er wird mich verherrlichen; denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen« (Joh 16,13.14). Also wird Er Jesum Christum im Fleisch gekommen bekennen; Er selbst bleibt im Hintergrund; Er will nicht den Thron des HERRN einnehmen.

Ein verführerischer Geist aber tut dies gern. Er schiebt den HERRN beiseite, denn er *will* ja, dass Menschen ihm huldigen. Ist das nicht der Geist der Welt? Wie groß ist sein Triumph, wenn er Gläubige überlisten kann, dass sie ihm, den sie nicht in seiner wahren Gestalt erkannt haben, Huldigung darbringen! Auf seine Weise hat er sich zuerst eingeschlichen; in dem herrlichen und frommen Gewand eines Engels des Lichts ist er gekommen und man hat ihm die Türe aufgemacht. Darum benötigen wir die ganze Waffenrüstung Gottes, damit wir zu bestehen vermögen wider die Listen des Teufels (Eph 6,11). Der Teufel ist ein geistiger Betrüger, darum müssen wir das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist, nehmen und anwenden. Ein starker Betrug des Feindes ist es, Gläubige zu befähigen, in Zungen zu reden, und man glaubt, dass das das Zeichen des Heiligen Geistes sein müsse. Gar manche schreien und ringen um die Gabe des Zungenredens, obwohl die Schrift nirgends die Gläubigen auffordert, so etwas zu tun, und fallen so nach großer Mühe in des Teufels Nachahmung.

Soweit ist es also längst gekommen, dass man meint, der Heilige Geist würde eine Seele leiten, dem Wort Gottes ungehorsam zu sein, und anwesende »Brüder«, die vom Truggeist verführt sind, schreien dabei unaufhörlich: »Lobe den Herrn! Hallelujah!« Einem Geist, der zum Ungehorsam leitet, glaube nie und nimmermehr, der ist offenkundig nicht aus Gott! Wir widerstehen ihm mit unserem ganzen Herzen bis zum letzten Atemzug; wir verabscheuen ihn mit all seinen unechten Werken, und mit dem Worte Gottes reißen wir ihm das Gewand des Engels des Lichts fort, dass er gesehen werden möge als »der Vater der Lüge«, »die alte Schlange«, »der Verkläger der Brüder«. *Und der Teufel, der sie verführt hatte, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen, wo das Tier ist und der falsche Prophet, und sie werden gepeinigt werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit* (Offb 20,10). 

UNRICHTIGES VERHALTEN FÖRDT DIE HEUCHELEI

Selbstgezüchtete Quälgeister

Einer trage des andern Last – aber doch nicht so ...

Lügt einander nicht an, da ihr ja den alten Menschen ausgezogen habt mit seinen Handlungen.

(Kol 3,9)

Den meisten Lesern wird die typische Gesprächskultur an einer Arbeitsstätte wohl bekannt sein. Nicht dass sie so erstrebenswert oder gar gepflegt zu nennen wäre, dennoch ist sie mit ihrem unverkennbaren Realitätsbezug, der oft recht humorvollen Würze und ihrem, dem örtlichen, sozialen und kolligialen Umfeld angepassten Schliff ein brauchbares Kommunikationswerkzeug. Unter Kollegen hört man mal das Wort: »Du spinnst wohl«, »Jetzt übertreibst du's aber...«, »Lass mich jetzt in Ruhe« o. ä., ohne dass die ganze Arbeits- und Gefühlswelt zusammenbricht.

Nicht so im »geistlichen« Kommunikationswesen. Hier herrscht ein komplett anderes Gesetz. Man kann erwarten, dass von Liebe und Einander-Höher-Achten die Rede sein wird. So ist es auch. Allerdings scheint das Pferd in diesem Falle verkehrt aufgezäumt zu sein, das ist die Tragik dabei.

Denn wenn jene, denen etwas Ungeheimtes auffällt an dem, was die Geschwister so erzählen, aus humaner Rücksicht und im vermeintlich liebevollen Umgang miteinander selbstverständlich keine derben Worte gegen sie gebrauchen, so nützen diese das erst recht schamlos aus und entwickeln sich zum Plagegeist. Das ist mit ein Grund, warum etliche Schwärmereien, Spinnereien und Verrücktheiten nicht schon im Vorfeld abgewürgt werden. Man weitet als Zuhörer im »zwischenchristlichen« Dialog leider die eigene Toleranz unnötig aus, quasi bis zur höchstmöglichen Akzeptanz des Gehörten, man gibt die Hoffnung auf eine Besserung, auf eine Qualitätssteigerung des ans geduldige Ohr Dringenden allzu lan-

ge nicht auf. So gelingt es den »geistlichen Rosstäuschern« den Bogen zu überspannen, Zeit und Nerven der Geschwister über Gebühr in Anspruch zu nehmen, die Aufmerksamkeit stets auf sich zu lenken, und von den wirklich vorhandenen Problemen abzuwenden.

Udenkbar wäre solch ein Verhalten im Kollegenkreis der Firma! Da könntest du dir etwas anhören! Spott und Schande wären unvermeidbar und die Folge wäre: künftig kühles Schweigen in deinen Belangen, gesteigerter Realitätsbezug auf allen Linien. Und recht unterhaltsam wäre es nebenbei.

Nicht so im »geistlichen« Miteinander. Hier wird bis zum bitteren Ende geschwiegen, genickt, mitfühlend und zustimmend kommentiert, selbst wenn das Geplapper noch so glaubensfremd scheint. Man steht auch nicht an, geheucheltes Mitleid zu bezeugen zu jammervollen Situationen, in die sich der Delinquent ganz allein aufgrund eines offensichtlich sündigen Verhaltens manövrierte.

Udenkbar – solch Verhalten im Kollegenkreis in der Firma! »Selber schuld, wer säuft und raucht...«, »Wenn jemand so fährt, wie du ... kein Wunder!« »Was legst du dich auch dauernd an mit dem und jenem, halte doch mal den vorlauten Mund!«

Für alle diese trivialen Fälle gäbe es vor allem im Worte Gottes genug deutliche Rezepte. Aber die Humanität vieler Geschwister verbietet ihnen, hier helfend im Glauben, mit viel Herz zu mahnen: die Schuld muss weg, das sündige Verhalten, die Habgier, der Geiz, der Neid, die Zwietracht! Wenigstens den einen, den besten Hinweis: »Kommt her zu mir, alle ...« könnte man schon am Beginn einer ins Tragische führenden Kommunikation zitieren. Aber was soll ein armes Gotteskind zum Problem des reichen Bruders auch sagen, dem im Swimmingpool gar so oft das Wasser »kippt« und zu den vielen Sorgen mit dem

großen neuen Haus? Was soll man sagen zum verpatzten Urlaubswetter, zur bösen Schwiegermutter, den Kindern, der Fettleibigkeit, dem neuen Wagen? Könnte es sein, dass ein Christ aus Pakistan oder Nordkorea jetzt gar nicht mehr weiterlesen würde ...? Könnte es sein, dass man sich im Pausenraum der Firma jetzt langsam angewidert umdrehen und bei der nächsten Gelegenheit weggehen und in Zukunft solch »geplagte« Gesellschaft meiden würde?

Nicht so im »geistlichen« Miteinander. Schwester Jammerliese und Bruder Sorgenfroh samt Diakon Steinreich dürfen ihre »Probleme« den Geschwistern so ernst unterbreiten, dass man meinen könnte, Gott wäre gestorben! Eine Hilfe ist ihnen aber weiterhin gewiss: Das mitleidige Gehör der Schwester Gutemiene und des Bruders Leichtglaube, die beide nicht inne werden, dass dies Gejammer nicht aus dem Glauben geht. Sie meinen, Gott damit zu gefallen, wenn sie *nicht* mahnend solche Menschen auf den Herrn und somit auf die Wahrheit hinweisen.

Was in der Firma nach drei Sätzen abrupt beendet wäre, artet im Gemeindefoyer zu langatmiger Seelen- und Ohrenpein aus. Nicht genug damit, – mancher Masochist fordert das geradezu heraus, indem er beim nächsten Mal auch noch nachfragt! – Leider aber nicht nach des Herrn Wirken und nach Seiner Lösung.

Es ist ein eigenartiges Miteinander, das manche Kirchen- bzw. Gemeindeführer, mit Glauben hat es in dieser Form gar nichts zu tun. Ihrer Kommunikation untereinander fehlt so nicht nur das Salz, sondern auch die Realität, vor allem die Kollegialität und die Wahrheit untereinander. Da ist die Arbeitswelt oft besser dran, auch was das anschließende Hinten-Herum-Reden betrifft. Wie kommt es, dass man in der geistlichen Gemeinschaft weniger ehrlich miteinander umgeht als im Betrieb? Viele haben sich einen geistlichen Schein zurechtgeschustert, mit dem sie an andere herantreten und so heucheln sie untereinander und vor Gott um die Wette, dabei aber stets ängstlich bedacht, mit der Wahrheit im Innersten, die Gott fordert, nicht ans Licht zu treten (Ps 51,8).

Josef weinte eine lange Zeit

Von keinem unter all den Gottesmenschen, von denen uns die Schrift berichtet, wird so oft gesagt, dass er *geweint* habe, wie von Josef, diesem Mann, der eine deutliche Vorschattung auf unseren Herrn und Heiland Jesus Christus ist. Zwar wird nicht von Josef erzählt, dass er geweint habe, als er von den Brüdern misshandelt und verkauft wurde; es wird auch nicht erzählt, dass er geweint habe, als er auf dem Sklavenmarkt zum Verkauf stand; auch nicht, als er um seiner Tugend willen ins Gefängnis geschleppt wurde; dennoch: *sieben Mal* hat uns Mose, der Mann Gottes, berichtet, dass Josef geweint habe. Zum ersten Mal weint er, als er die Entdeckung macht, dass seine Brüder in dem heiligen Tal der göttlichen Traurigkeit und der Selbstverdammung angekommen sind (1Mo 42,24). Zum anderen Mal weint er, als sie sich in Gemeinschaft mit Benjamin vor ihm zeigen; da muss er fortgehen und sich heimlich ausweinen (Kap 43,30). Dann wiederum weint er, als er sich, nach der herrlichen Rede des Juda, mit überwallendem Herzen seinen Brüdern zu erkennen gibt. Da müssen alle Ägypter sich entfernen; er aber weint so laut, dass man es in dem offenbar benachbarten Palast des Pharaos hört (Kap 45,2). Zum vierten Mal weint er unter den Brüdern, die er einzeln umarmt (Kap 45,14). In Kapitel 50,1 wird uns erzählt, dass er über der Leiche seines Vaters geweint habe, als er ihm die Augen zuge-drückt hat; und endlich (Kap 50,17) weint er darüber, dass seine Brüder noch immer nicht an die Wahrheit seines und des göttlichen *Vergebens* glauben können. An anderer Stelle wird berichtet, dass Josef *lange Zeit* geweint habe, als er am Halse seines alten Vaters lag (Kap 46,29).

Abgesehen von den am Leichnam des Vaters vergossenen Tränen sind es überall Tränen heiliger, anbetender Rührung. Tränen, die Josef weint, weil der Odem des Ewigen seine Seele berührt.

Hier sind wir gehalten, etwas tiefer zu graben! Dass unsere Erde ein Land der Tränen ist, braucht man nicht erst zu beweisen. Schon das neugeborene Kind kommt mit Weinen in diese Welt und legt durch seine Tränen ein unbewusstes Zeugnis ab davon, dass es in eine Welt der Schmerzen eingetreten ist. Und wie viele und wie vielerlei Tränen wirst du noch weinen müssen, du armes Kind! – Was für Tränen aber ein Mensch auch weint, sie sind mehr oder weniger immer die Offenbarung eines *bewegten, erschütterten Herzens* (ausgenommen heuchlerische). Wie aber die Bewegungen des Herzens mannigfaltiger Natur sind, so

ist auch der Charakter unserer Tränen sehr verschieden. Es gibt Tränen der Enttäuschung und Tränen des Zorns; Tränen über eigenes leibliches oder seelisches Leid und es gibt Tränen des Mitleids über den Jammer den man bei anderen schaut. Es gibt Tränen, die »zu Gott« geweint sind (Hiob 16,20), und Tränen, die man am Herzen geliebter Mitmenschen weint. Es gibt Dankestränen und Freudentränen über Gottes und der Menschen Freundlichkeit und wiederum Tränen der Buße über die Irrwege, die man selbst gewandelt ist. Ohne Zweifel sind die allermeisten Tränen, die in dieser leidensvollen Welt geweint werden, Tränen des Schmerzes, – leider sind es nicht selten törichte Tränen, über deren sinnloses Vergießen man nachher noch einmal weinen muss. Aber es ist doch auch nur zu oft wirklicher Anlass zum Weinen da.

Wie sind das doch in unserem Leben immer heilbringende Tränen, wenn wir weinen, weil uns die Gegenwart des Ewigen berührt! Warum weint doch der starke, harte Mann dort, der es jahrzehntelang für mannhaft hielt, Gott und göttliche Dinge zu verachten? Warum weint er jetzt? – Der Grund ist, dass sein dreijähriges Kind ihn angefleht hat: »Vater, kannst du nicht mit mir beten? Vater, bete doch mit mir!« – Des Kindes Mutter war an einem Krebsleiden soeben gestorben. Sie hatte immer mit dem Mädchen gebetet, wenn sie es zu Bette brachte; sie kann es nun nicht mehr. Darum fleht es den Vater an: »Kannst du beten, so bete du mit mir!« Das erschüttert den starken Mann bis in innerste Mark. Ist es nicht Gott selbst, der durch das Kind ihn fragt: Was habe ich dir getan, Mann, und womit habe ich dich beleidigt, dass du mir so lange schon den Rücken kehrst? – Von der Stunde hieß es bei ihm: »Du, o Gott, bist mir zu stark geworden und hast gewonnen.«

Und weil die Dinge sich so verhalten, ist eine der herrlichsten Verheißungen in der Heiligen Schrift, dass Gott wird abwischen alle Tränen von den Augen seiner Kinder (Offb 7,17; 21,4).

Die *heilsamsten* Tränen sind daher ohne Zweifel die Bußtränen, weil ohne sie der barmherzige Gott niemals dazu kommen könnte, uns die Tränen abzuwischen. Diese Bußtränen erhielten ihren ewigen Wert erst durch die Tränen JESU CHRISTI. Drei Mal wird uns berichtet, dass unser Heiland geweint habe. Zum ersten Mal am Grab des Lazarus, an diesem Ort des Jammers, den die Sünde und der Tod über den Menschen gebracht haben. Zum zweiten Mal wird uns von Seinen Tränen berichtet, als er im Geist sehen musste, was über die Stadt Jerusalem ergehen musste, die partout nicht wissen wollte, was zu ihrem Frieden dient, – Tränen heiligen Mitleids in beiden Fällen.

Der Verfasser des Hebräerbriefes aber

bezeugt, dass Jesus als der Hohepriester und das Opferlamm, in den Tagen Seines Fleisches »Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen« für uns vor Gottes Angesicht dargebracht habe (Hebr 5,7).

Um dieser *Seiner* Tränen willen kann nun Gott unsere Tränen abwischen. Ohne sein, von heiligen Tränen benetztes Opfer, würden alle unsere Bußtränen, und wenn sie einen Ozean füllten, zu keiner Freudenterte führen (Ps 126,5).

Josefs Tränen waren selige Tränen, Tränen, die zugleich Jubellieder waren. Sie trugen den Charakter der Rührung im erhabensten Sinn des Wortes. Nicht wie jene Tränen sentimentaler Rührung, die massenweise vergossen werden. Ihr Wert ist geringer als der der Schneeflocken draußen; ja, es gibt Menschen, die »weinen müssen«, wenn sie eine schwermütige, weiche Melodie hören. Närrischerweise tun sie sich darauf viel zu gut und halten sich, ihrer leicht fließenden Tränen wegen, für besonders edle Menschen. Andere weinen, wenn ihnen mit bewegenden Worten erzählt wird, dass da und dort in der Welt notleidende Menschen wohnen – sie denken aber nicht daran, deren Hunger und Not zu stillen und so deren Tränen zu trocknen.

Nein, Josefs Tränen sind anderer Natur. Zwar ist ihnen auch das durchlebte Leid, all die Angst seiner Seele, all die Verlassenheit, all das Ringen nach Licht und nach Trost, all der Kampf, all die gottgewollte Demütigung, die er durchlebt hat, beschlossen. Aber diese gesamte Not ist jetzt verherrlicht in Gottes Sieg über Welt und Sünde – darob weint er. Josef weint diese Tränen in dem Augenblick, wo das Schauen der Gegenwart des ewig heiligen und herrlichen Gottes ihn ergreift, wo Sein erschütterndes und beseligendes Wirken in allem Treiben des eigenen Lebens handgreiflich vor Augen tritt. Zur Gotteserkenntnis und Gotteserfahrung sollen die Tränen führen, – erst dann haben sie ihren rechten Dienst getan.

Ohne Tränen geht es nicht. »Nicht ohne Tränen ist die Bibel geschrieben, und nicht ohne Tränen wird sie verstanden« war die Erkenntnis eines bekannten Bibelübersetzers. Nicht ohne Tränen konnte Jesus uns erlösen, nicht ohne Tränen können wir seine Erlösung begreifen. Die Tränen, die Josef weinen *musste*, haben ihren Dienst getan. In der Stunde, in der er an seines Vaters Halse weint, ist der Triumph des hohen göttlichen Rates vollständig. Und du? Weinst du an deines Vaters Thron, weinst du zu deines Hohenpriesters Füßen? O seliges Tun!

O Gottesmensch, hüte dich sehr vor den tränenlosen »Christen«, vor jenen, die weder Gott noch die Menschen jemals um Verzeihung zu bitten gewillt und imstande sind und die nicht ob ihrer Sünde und der Freude über Gottes große Gnade weinen können!



DIE GNADE, DIE MÖGLICHKEIT UND DAS RECHT, ZU BETEN

Die Gebets-Not

Muss ich infolge meiner Schuld in Gebetslosigkeit versinken?

Der natürliche Mensch hat nichts unversucht gelassen, um mit seinem Gebetsdrang im Geistestrieb durchzustößen bis zum Ziel in Gott, zum »Gespräch des Herzens« vor Ihm, in Seiner wirklichen, persönlichen Gemeinschaft. Er hat sich diesen Erfolg nicht erringen können. Seine Gebetsanstrengungen sind misslungen; es fehlt ihm die lebendige, wahre Gottesgemeinschaft, sofern er auf Selbsthilfe angewiesen ist.

Hilfe aus der Not vieler erfolgloser Gebetsanläufe kann nur von oben kommen. Seine Gebetsnot kann der natürliche Mensch nicht beheben – sie kann ihm nur von Gott selbst abgenommen werden. Dies geschieht durch das Gnadenmittel des Wortes: dadurch, dass der verborgene und unbekannte Gott, dessen Offenbarung, Walten und Gegenwart in der Natur das verkehrte Herz des Sünders nicht mehr in Seine Gemeinschaft zu setzen vermag, auf neue, deutliche Weise sich zu ihm wendet, so dass er den gnädigen Ruf Gottes glaubwürdig und eindringlich hört: Komm her zu Mir!

Dieses Wort ist ergangen. Im Volk Israel vernahm man es, durch Zeugen, die Gott in Seiner Vollmacht es sagen hieß. Die Wirkung war, dass inmitten dieses Volkes ein wirkliches Gebetsleben entstand, das nicht mehr an seinem eigenen Wortlaut haftete und eine trügerische Zuversicht aus seiner Leistung gewinnen musste; es hatte Verkehr mit dem lebendigen Gott und empfing Kraft, Licht und Gewissheit aus Ihm. Unvergleichliches und unvergängliches Denkmal dieses Gebetslebens in Israel ist der Psalter. Er konnte nur in den auserwählten Volk hervorgebracht werden, welchem Gott der Herr aus freier Gnade das Wort gönnte und im Wort sich selbst zur Gemeinschaft hingab. Hier konnte der Beter von Gott selbst die Versicherung hinnehmen: **Ihr**

sollt mein Antlitz suchen, die ihn ermächtigte zur Antwort: **Darum suche ich auch, HERR, dein Antlitz!** (Ps 27,8).

Es ist nicht zu leugnen, dass der Gebetsdrang auch außerhalb von Israel hie und da, namentlich in ältesten Zeiten durch den Bann von Formel und Brauch brach und nahe zu Gott hin drang. Jedoch der Psalter beweist: Wirkliche Gebetsgemeinschaft mit Gott hatte vor der Zeit Christi ihre auserwählte Wohnstätte auf Erden innerhalb des Volkes Israel; denn an dieses hatte Gott Sein gnadenreiches Wort gerichtet. Es ist tief begründet, dass gerade im Psalter der Preis dieses Wortes reich und mannigfach ertönt; an Gottes Wort war das Gebetsleben entstanden, daran hielt, davon nährte es sich; denn am Wort hatte der Beter den lebendigen Gott als den Offenbaren, zur Gemeinschaft Gewillten.

Durch den Sohn Gottes, den Gott der Welt gegeben hat, ist auch Sein Wort ihr zugeeignet; in Seiner Vollmacht ergeht es an die ganze Menschheit. Damit ist ihr das Mittel geschenkt, wodurch sie den Ausweg finden kann aus ihrer Gebetsnot. Durch das Wort Gottes kann jeder Mensch auf Erden das wirkliche Beten, die Rede des Mundes und das Gespräch des Herzens vor Gott in Christus lernen und seinen verlangenden Geist stillen an Seiner persönlichen Gemeinschaft. Denn Gott sendet Sein Wort über die Welt nicht nur als einen Ruf an die Gesamtheit, sondern so, dass Er es an jeden einzelnen aus ihr persönlich richtet; es hat im Gesamtbereich Seines Wirkens durchaus den Sinn eines gnadenreichen Anerbietens Gottes zur *persönlichen* Gemeinschaft und eines Weckrufs, einer Einladung, einer Bevollmächtigung zum Eingehen in dieselbe.

Das Wort Gottes erzeugt, wo es gehört wird und zu Herzen geht, wirkliches Gebet. Es ist Gottes Anrede an den Hörer, die den Zweck hat, ihn aus

jedem Bann der Schuld, der Gottentfremdung und Gottesferne herauszurufen und ihn in Gottes gnädige, errettende, belebende Gemeinschaft zu laden; und wenn nun der von Gott durchs Wort Gerufene vertrauensvoll kommt und im Gebet Ihn anredet, ist er, der Mensch, nicht der erste, der das Wort nimmt, sondern der Antwortende, der durch Gottes Ruf ermuntert ist, Gott zu begegnen, indem er seinerseits Ihn wiederum anruft.

Der Zusammenhang zwischen Wort Gottes und Gebet ist tief und unauflöslich. Gebet ist Antwort des Menschen auf das Wort, das er vernimmt. Lautere, kräftige, eindringliche Verkündigung des Gottesworts erweckt und erzieht eine Beterschar, eine »Betgemeinde«; treues Hören und Beherzigen des Wortes Gottes ernährt ein kräftiges Gebetsleben; Konzentration des inneren Menschen und sein Interesse am Wort Gottes hat Sammlung der Kräfte in der Gemeinschaft Gottes zur segensreichen Folge. Aber auch das Umgekehrte gilt: Mit der Abkehr vom Wort und der zunehmenden Gleichgültigkeit gegen dieses lässt sich das ungestörte Verharren im Gebet nicht verbinden; auch nach dieser Seite wird die Abnahme einsetzen. Wer Gott nicht will mit sich reden lassen, wird Ihm ebenso wenig zu sagen haben; wer aber zu Gott aufrichtig sprechen kann: »Rede, Herr, dein Knecht hört!«, der richtet in tiefem, dankbarem Bedürfnis auch sein Gebetswort an Gott. Der *Hörer* betet.

Freilich schafft das Wort Gottes diese Wirkung, die Gebetsgemeinschaft des Menschen mit Gott nicht ohne weiteres. Es bleibt dem Menschen freigestellt, auf dasselbe so einzugehen, dass es ihn zum Beten bestimmt, oder aber sich seinem Einfluss zu entziehen und von Gott fern zu bleiben. Aber auch da, wo das Wort die Gottesgemeinschaft zur Folge hat, bewirkt es auf dem Weg zu ihr Gebetsverhinderungen, die unüberwindlich scheinen und nur durch dasselbe Wort, das sie in den Weg legt, behoben werden können. Das Wort verhindert das Gebet, um es aus seiner tiefsten Not, die es selbst ihm bereitet, zu erretten und zum freudigen Sieg zu führen. Dem Hörer begegnet das Wort des Gesetzes. Es hält im die Rechte vor,

die Gott an ihn hat. Es zeigt ihm in der Person Jesu, verkörpert durch Ihn, das, was der Mensch vor Gott sein soll: er soll Gott in Demut über alles ehren, in freudigem Gehorsam alle Kräfte Ihm weihen, von ganzem Herzen Ihn in dem Nächsten lieben und in Wahrheit und Reinheit wandeln. Dass diese Rechte Gottes klar und gültig sind, das spürt der Hörer Seines Wortes wohl; der Geist, der in ihm ist, wird durch sie im Gewissen wach und bekennt sich zu ihrer verpflichtenden Heiligkeit.

Damit verbindet sich jedoch eine verurteilende Wirkung des Wortes Gottes. Es klärt nicht nur den Verstand auf über die Rechte Gottes, dass er nunmehr um sie weiß; es tut sie, weil es eben GOTTES lebendiges Wort ist, mit richtender Kraft strafenden Lichtes kund; es bringt den Menschen, indem es ihn schuldig macht um seiner Sündhaftigkeit willen, unter Gottes Gericht, das insbesondere als Wort vom Kreuz über ihn ergeht.

Dadurch wird aber das Gebet in seine größte und schwerste Not hineingestoßen. Ehe das göttliche Wort diese heilige Strafwirkung ausübte und für die Schuld des Lebens vor Gott haftbar machte, mag das Gebet mit einer gewissen Unmittelbarkeit und naiven Zuversicht ausgeübt worden sein, wie es durch Erziehung von der Kindheit an zur Pflicht gemacht wurde und einem Bedürfnis des Geistes entsprach. Nun aber, durch Gottes Wort zur Sündenerkenntnis erweckt und Gottes verdienstlichem Gericht unterworfen, sieht sich der Mensch im Lichte Gottes vor die Frage gestellt: Gibt es für mich eine Gebetsmöglichkeit und ein Gebetsrecht? Darf ich beten? Mehre ich nicht meine Schuld, wenn ich, der Verwerfliche und Verworfenen, mich erdreiste, im Gebet zu Gott mich nahen zu wollen? Habe ich nicht alle Gottesgemeinschaft verwirkt? Muss ich infolge meiner Schuld auf sie verzichten und in Gebetslosigkeit versinken?

QUELLENANGABEN

Nicht mit Autoren-Kürzel versehene Artikel stammen aus folgenden historischen Quellen und sind fallweise redigiert bzw. gekürzt:

Karl Huhn: Gethsemane. **Andrew Murray:** Das Amt der Fürbitte (1900) / Nach Jesu Bild / Demut – Kleinod der Heiligen. **Handreichungen** (1929). **Johannes Goßner:** Schatzkästchen; enthaltend biblische Betrachtungen (1824). **Otto Funke:** Wandel vor Gott / Schule des Lebens (1870). **W. Schlatter:** Heiliges Innenleben (1929).

Es ist bitter und zugleich heilsam, diese Gebetsnot durchzukosten. Sie räumt auf mit der schönen Meinung, durch die bisher geübte Gebetspraxis und -gewohnheit vor Gott ein Verdienst und ein Anrecht auf Beachtung zu besitzen. Sie zerstört den Verdienstgedanken und den Gerechtigkeitsanspruch gründlich und bereitet dadurch herbe Demütigung. Sie führt zu Gemüte, dass die Sünde uns des Gebetsrechts beraubt hat, und damit bringt sie ihre schlimmste Folge zum Bewusstsein: die Trennung von Gott.

In dieser Gebetsnot tut sich vor dem Sünder ein Abgrund auf, der ihn zu verschlingen droht und an dessen Rand ihn Entsetzen erfasst: eben die Gebetslosigkeit, das Verworfen-Sein, die Verlorenheit. Denn nicht beten dürfen, um der Schuld willen durch verdientes Gericht ausgeschlossen sein von der Gemeinschaft Gottes – das ist Verlorenheit, und sie ist entsetzlich.

Oder etwa nicht? Die stolze Vernunft, welche die Wahrheit scheut, bietet wohl auf ihre Weise Hilfe an aus dieser Seelenpein. Sie setzt mit ihren Gedankenfabrikaten ein, die in Gestalt von Zweifeln den Beweis erbringen sollen, dass kein Grund vorliege zur Angst vor Gott und seinem Gericht und zur Sorge um das Gebet, da es überhaupt fraglich sei, ob Gottes Gebot gelte und Sein Gericht Wahrheit sei. Aber so geschäftig sie auch ihre Gedanken ersinnt und sammelt, um die ganze Qual der Gottesfrage und des persönlichen Verhältnisses zu Gott mit ihren Denkopoperationen aus der Seele auszuscheiden – sie kann ihr Ziel nicht erreichen. Der Geist kann ihr Treiben nicht gutheißen; an den Abgrund getrieben, in welchem für ihn Gebet und Gottesgemeinschaft durch Gottes Gericht unterzugehen drohen, spürt er erst recht, dass damit auch er selbst verdürbe, und was bleibt ihm übrig als das Schreien zu dem Gott, vor dem er sein Gebetsrecht verwirkt hat?

Es scheint ein unerträglicher Gegensatz zu sein, dass in dieser Gebetsnot, in der das Gebetsrecht eingebüßt ist, tiefe, unausrottbare Gebetsnötigung sich aufdrängt, als Schreien des Geistes zum lebendigen Gott, dem heiligen Richter. In solcher Geistesverfassung muss sich

der Beter, der nicht beten darf, jedoch beten muss, ein Rätsel sein. Er hat in sich Verbot und Befehl zugleich, Verhinderung und Antrieb – also Kampf um das Letzte und Höchste, um die persönliche Gottesgemeinschaft, das Leben. Wie soll dieser Zwiespalt behoben werden? Durch das Verzichten auf Gebet, das Verstummen vor dem Richter, vielleicht mit Hilfe seiner erdachten Leugnung? Unmöglich

Dies wäre Verzicht auf Leben, Untergang! Oder durch Niederreißen der Hemmnisse und Befreiung des Gebetsdrangs? Ja, wenn die Mittel zur Verfügung ständen, um dieses Werk zu vollbringen! Aber sie sind nicht vorhanden. Hie und da muss einer lange in solchem Zwiespalt stecken und leiden und darin das durchkosten, was Jesus die Armut die Armut am Geist genannt hat.

Merkwürdig ist, wie in solchem Kampf das Gebetsbedürfnis eine unausrottbare Zähigkeit an den Tag zu legen vermag. Es scheint geradezu alles gegen sich zu haben; Gottes Wort, Gewissen und Vernunft scheinen sich zu seiner Unterdrückung verbunden zu haben. Aber es lässt sich nicht ertönen, es gibt sich nicht auf. Es muss dennoch sein Recht für sich haben, Kraft von oben und Rückhalt am Wort Gottes besitzen. Gott lässt es nicht sterben; es muss Seiner harren, dass Er ihm zur Befreiung ver helfe. Es muss seine Erlösung durch Gott erwarten.

Ja, das Gebet ist selbst erlösungsbedürftig. Die hat die Menschennot, das Sünderelend noch nicht in der Tiefe erfasst, die das Gebetsleben als ein Stück unversehrtes Innengebiet zu betrachten geneigt sind. Nicht nur die Gebetsnot der Heiden belehrt eines anderen. Auch im Wirkungskreis des Wortes Gottes wird sie offenbar, ja hier erst recht; denn hier kommt 's zur Erkenntnis, dass der Sünder in sich kein Gebetsrecht hat. Aber hier entsteht durch dasselbe göttliche Wort, das ihn zum Bekenntnis nötigt: Ich bin 's nicht wert, dass ich meine Augen aufhebe zum lebendigen Gott, eine Gebeterlösung. Sie geschieht so, dass das Wort Gottes die Gnade offenbart, welche eine vollkommene Sündenvergebung schenkt, indem es die Glaubensgemeinschaft mit dem Sohne Gottes bewirkt. 

Es dauerte nicht lange, so hatte Pippin seine Bedenken überwunden und in der Anfrage aus Bern den Ruf des Herrn erkannt. Da der Eintritt schon auf Weihnachten erfolgen sollte, verließ er Beuggen am 16. Dezember des Jahres 1835, wenigstens trägt das Zeugnis, das er von dort mit nach Bern brachte, dieses Datum. Es lautet:

Dass Anton Pippin von Schl., seit dem März 1834 in der Schuhmacherei hiesiger Anstalt als Arbeitsaufseher gewirkt und sich während dieses Aufenthaltes sowohl durch seine Arbeit als Schuhmacher, als auch durch seine Aufsicht und Behandlung der Knaben, wie durch seinen ganzen Wandel, an dem Ernst, Stille, Treue und Friedfertigkeit besonders hervorleuchtete, unsere ausgezeichnete Zufriedenheit erworben habe, wird hiermit nicht nur mit Freuden bezeugt, sondern er wird auch allen seinen künftigen verehrten Vorgesetzten und Behörden herzlich und ehrerbietig empfohlen.

Beuggen, 16. Dezember 1835

Christ. Heinrich Zeller
Inspektor der Armenanstalt
Beuggen

Diesem Schriftstück war noch ein anderes beigelegt, nämlich das Zeugnis, das Pippin von einem Basler Meister mit nach Beuggen gebracht hatte, in welchem dieser ihm unbescholtenen Wandel nachrühmt und von ihm sagt: *In seinem Berufe sucht er seinesgleichen; ich verliere ihn ungern. Wenn Sie ihn einmal kennen, werden Sie mir Beifall geben; dies sind keine Schmeicheleien, denn der Mensch verdient Achtung.*

Basel, 17. März 1834

B. R. B.

So kann 's also geschehen, dass einer, mit den besten Zeugnissen versehen, ins Zuchthaus kommt.

EINE GLÜCKLICHE KUR

Pippin fand im Berner Zuchthaus reichlich Arbeit vor, nicht bloß an den Schuhen, die hier aus der ganzen Stadt zusammenströmten, um geflickt zu werden, sondern noch mehr an den



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

Staatspensionären, die man aus dem ganzen Kanton an den Handschellen hierher brachte und deren Herzen sich denn doch noch ein wenig zäher als das

dass jede der gemeinsamen Mahlzeiten der Aufseher mit Flüchen gewürzt sein musste. Zunächst begnügte sich Pippin, durch sein eigenes besseres Beispiel gegen diese Unsitte zu wirken, erkannte aber bald, dass man hier deutlicher reden müsse. Er legte sich nun in aller Stille ein Verzeichnis all der dummen und gotteslästerlichen Redensarten an, die er aus ihrem Munde hörte, und schrieb dann einen Aufsatz, in welchem er 1. alle die gehörten Flüche der Reihe nach wiederholte und sodann 2. mit Schlagworten der heiligen Schrift nachwies, wie alle diese Flüche Gebete seien, die Gott zum Unheil der Flucher erhören müsse, so dass diese also sich mit ihrem Fluchen ein schreckliches Gericht zuzögen. Eines Morgens las Pippin dann diesen Aufsatz sämtlichen

Tischgenossen vor, und die Wirkung davon war, dass von dem Tage an niemand mehr in seiner Gegenwart fluchte; ja der Ruchloseste unter allen, ein wohlhabender Mann, kam zu ihm und sagte: »Meister Pippin, Ihnen könnte ich mein ganzes Vermögen anvertrauen, den andern aber nicht.«

Der neue Aufseher verstand sich also Achtung zu erwerben und zwar nicht etwa bloß durch sein unterschiedenes Christentum, sondern ebenso sehr durch

seine berufliche Tätigkeit. Was in dem Zeugnisse des Baslers Meisters stand, bei welchem Pippin von seiner Vertreibung aus der Heimat an bis zu seiner Anstellung in Beuggen gearbeitet hatte, bewährte sich hier vollkommen: »Der Mensch verdient Achtung,« hieß es dort. Diese wurde ihm denn auch von seinen Vorgesetzten und – was viel heißen will – von den Zuchthaussträflingen zuteil. Es gelang ihm, manche hartnäckige, abgehärtete Sünderherzen durch Liebe und Geduld, Belehrung und Ermahnung zur Buße und zum Glauben zu führen.

Dazu diente ihm vortrefflich seine gründliche Bibelkenntnis, die er sich schon daheim hinter dem großen Folioband von Nachbar Hansjörg



erworben, im Basler Jünglingsverein beträchtlich vermehrt und in Beugen unter dem Bibelman Inspektor Zeller vertieft hatte. Pippin war nicht nur ein Meister im Schustern, sondern auch in der Schrift und zwar in deren praktischer Anwendung. Selbst aus dem Worte Gottes ohne menschliche Hilfe wiedergeboren, zeugte er durch das Wort, das in ihm lebte, wiederum Leben aus Gott. Er hatte eine ganz besondere Gabe, schwer angefochtene Seelen aus Gottes Wort zu trösten. Wie er für die Spötter und Flucher ein schlagendes »Da steht's« aus seiner Bibel bereit hatte, so wusste er auch für die Schwermütigen oft ganz verborgene, zutreffende Kernsprüche aus der Bibel hervorzuholen.

Einem Zuchthaussträfling, dem sein Gewissen aufgewacht war und der am Rande der Verzweiflung stand, las er zum Beispiel auf gar liebevolle Weise Micha 4,10 vor: »Lieber, leide doch solches Wehe und krächze, du Tochter Zions, denn du mußt zwar nun zur Stadt hinaus und auf dem Felde wohnen und gen Babel kommen; aber doch wirst du von dannen wieder errettet werden; daselbst wird dich der Herr erlösen von deinen Feinden.«

Die Art und Weise, wie Pippin die Bibel vorlas, erforderte keine langen und breiten Erklärungen. Jedes Wort war für eine solche bange Seele ein erquickender Balsam. Die Sträflinge fanden sich gerne zu dem Bibelleseverein ein, den der neue Meister mit ihnen in einem ihrer Arbeitssäle abhielt. Er las so kräftig und nachdrucksvoll und wandte die Schrift so trefflich aufs Leben an, dass ihnen die Zeit nicht lang ward bei ihm.

Wie aber der liebe Gott nicht nur durch sein Wort, sondern gar oft auch durch schwere Heimsuchungen mit uns Menschenkindern spricht, so brach während Pippins Anwesenheit im Zuchthaus auch einmal eine gefährliche Lungenentzündungsepidemie aus und raffte viele dahin. Da zeigte sich's denn, dass Meister Pippin nicht nur ein tüchtiger Schuster und Bibelleser, sondern auch ein guter Krankenwärter war. Er eilte von Zelle zu Zelle, tröstete die Kranken mit Gottes Wort und pflegte sie mit viel Geschick. Aber eines

Abends packte auch ihn der unheimliche Gast; ein Schüttelfrost warf ihn aufs Lager, und er lag nun die ganze Nacht hindurch da wie ein Ofen in heller Glut. Am Morgen kam der Arzt. Es war ein alter Herr, der nach dem Brauch früherer Zeiten viel auf Laxierung und Aderlassen hielt, womit er (ins Ohr gesagt) den armen Kranken noch vollends zum Verlust ihrer Kräfte verhalf, so dass sie, falls sie überhaupt davon kamen, einen Monat brauchten, um von der Krankheit zu genesen und einen weiteren, um sich von der Kur zu erholen.

Der alte Herr trat auch in Meister Pippins Raum, wo dieser mit noch einem andern Aufseher schlief. Das erste war nun nicht etwa, dass der rettende Engel den Arm des Patienten ergriff, um ihm den Puls zu fühlen, sondern er fasste die Wasserflasche, die auf dem Nachttischchen des Kranken stand, öffnete das Fenster und warf sie mit einem Gesicht, wie es etwa Mose gemacht haben mag, als er das goldene Kalb der Kinder Israels zerschlug, an die gegenüberliegende Mauer des Gefängnishofes, dass sie klirrend in tausend Splitter zersprang. Nachdem er diesen Schreckschuss getan, legte der Arzt die Bedeutung desselben dem Patienten im Brustton tiefsten Ernstes folgendermaßen aus: »Vor allen Dingen,« sagte er und schaute mit stechenden Augen über seine goldene Brille weg, »trinken Sie mir keinen Tropfen Wasser! Haben Sie gehört? – Wenn Ihnen das Leben lieb und wert ist, folgen Sie mir!«

Kranke sind nicht aufgelegt, sich in Debatten einzulassen, am allerwenigsten, wenn ihnen die Verkörperung der Wissenschaft in so imponierender Gestalt mit goldener Brille und dem Doktorhut bewaffnet, gegenübersteht; der Kranke nickte daher nur leicht mit dem Kopf, dachte aber sein Teil dabei. Jedenfalls tröstete er sich einstweilen mit dem Gedanken, dass es noch mehr Flaschen gebe in der Welt. – Doch musste der Doktor noch anderswo sein Verbot ausgesprochen haben, denn den ganzen Tag über kam dem armen Fieberkranken kein Tröpflein Wasser mehr zu Gesicht. Als aber am Abend sein Schlafkamerad ins Zimmer trat, flehte ihn Pippin inbrünstig um ein Glas

Wasser an. »Ich darf dir keins geben,« sagte dieser, »es wäre dein Tod.« »Ach,« seufzte der Kranke, »ich will lieber an der Lungenentzündung sterben, als am Durst! Ich verbrenne ja, wenn Du mir kein Wasser gibst.«

»Wasser – Wasser,« lispelte er mit seinen verdorrten Lippen, dann versank er in einen schweren Fiebertraum.

Als er wieder erwachte, schnarchte sein Zimmergenosse behaglich in der andern Ecke. O, wie quälte den armen Kranken sein schrecklicher Durst! »Wasser, Wasser!« röchelte er wieder, aber niemand hörte ihn.

Da plötzlich blitzt's ihm wie ein rettender Gedanke durch den Kopf. Er richtet sich auf, so gut es bei der sehr großen Schwachheit geht. Mit stierem Blick schaut er sich im Zimmer um, das notdürftig von einem Nachtlampelein erleuchtet wird. Richtig, dort steht ja das kostbare Element! Hat der Doktor auch alle Wasserflaschen streng verboten, so ist's ihm scheint's doch nicht in den Sinn gekommen, dass man zur Not auch aus anderen Gefäßen trinken kann; denn dort steht auf dem Tisch das Waschbecken des Zimmergenossen, gefüllt bis oben an mit dem köstlichen Nass.

Kaum hat er dies gesehen, so springt der Kranke mit der Hast, wie sie nur eine brennende Begierde verursachen kann, aus dem Bett, schleicht sich zum Tisch hinüber, setzt das Becken an den verbrannten Mund und trinkt und trinkt das Waschwasser bis zum letzten Tropfen aus! – Das Schnarchen des Kameraden überzeugt ihn, dass sein Verbrechen unbemerkt geblieben ist; schmunzelnd kriecht Pippin in sein Bett, deckt sich zum Überfluss mit allen seinen Kleidern und dem zwölfpfündigen »Dachbett« zu und fängt an zu schwitzen, dass das Bettzeug tropft. O, wie wird ihm der fieberschwere Kopf so leicht! Er dankt Gott für das kostbare Wasser und schläft ein, um am Morgen aus einem erquickenden Schlummer zu erwachen.

»Wie hast du geschlafen?« fragte ihn der Zimmergenosse, der eben mit dem Ankleiden beschäftigt war. »Ausgezeichnet! Gott sei Dank; nur,« setzte er hinzu, »habe ich geschwitzt wie ein Tanzbär; ich bin tropfnass. Sei so gut

und lang mir ein Hemd dort aus dem Schrank, dass ich wechseln kann.«

»Siehst du,« meinte der Schlafkamerad, »es war doch gut, dass man dir kein Wasser gegeben hat. Hätte ich dir welches gegeben, so wärest du am Ende jetzt schon tot und ich müsste mir meiner Lebtage Vorwürfe machen um dich.«

»Nun, vielen Dank für deine Gutmeinenheit,« antwortete Pippin und zog das nasse Hemd über den Kopf, um sein Lächeln zu verbergen.

Der Aufseher reichte ihm das frische Hemd und trat dann an den Tisch, um sich zu waschen. »Hm,« brummte er vor sich ihn, »hab' ich doch gemeint, ich hätte gestern für Waschwasser gesorgt; – dass man auch so zerstreut sein kann.«

Damit ging er zur Tür hinaus, um seine Vergesslichkeit gut zu machen; der Kranke aber zog jetzt das frische Hemd über den Kopf und hatte Mühe, das Lachen zu verhalten. Bis der Kollege mit dem gefüllten Becken zurückkam, hatte er den Wechsel vollzogen und lag wieder zugedeckt in seinem Bette, das Gesicht gegen die Wand gekehrt.

»Nein,« sagte der Aufseher beim Eintreten, »jetzt weiß ich doch, dass ich gestern Abend das Becken gefüllt auf den Tisch gestellt habe, hier ist's ja noch nass am Boden von dem, was ich beim Öffnen der Tür verschüttete. Es nimmt mich doch wunder, wo das Wasser hingekommen ist. Entweder muss es da drinnen nicht ganz geheuer sein, oder du, Pippin, hast mir einen Spuk gespielt.«

»Nun,« antwortete dieser lächelnd, »sieh nur mein Nachthemd an, dann weißt du bald, wo dein Wasser hingekommen ist. Wenn du's ausdrehst, gibt's schon ein halbes Bassin voll. So viel hab' ich bis jetzt heruntergeschwitzt, und wenn du noch ein wenig Geduld hast, so folgt das übrige nach.«

»Um Gotteswillen!« rief der Schlafkamerad, »du wirst doch das Wasser nicht getrunken haben?« »Das hab ich,« sagte Pippin ruhig, »und wenn du mir's geben willst, so trink ich sogleich noch ein Bassin voll.«

»Dann mach aber vorher dein Testament!« »Es ist schon gemacht,« antwortete der Kranke lachend, »wenn

mich das Wasser tötet, so hast du Anspruch auf meinen ganzen rückständigen Lohn.«

»Wie darfst du wagen, dich so über den Befehl des Arztes hinwegzusetzen?« entgegnete der Aufseher in vorwurfsvollem Ton. »Höre,« sprach der Kranke, »als ich noch ein Knabe war, brach in meinem Heimateorte auch einmal die Lungenentzündung aus. Der Arzt verbot den Kranken jeden Tropfen Wassers und spedierte durch diese unsinnige Verordnung sehr viele ins Grab. Niemand aber merkte das, sondern man schrieb das allgemeine Sterben dem Geheul eines Hundes zu, der nachts vor den Häusern seine Totenklage hielt. Da wurde auch ich von dem schrecklichen Fieber erfasst. Ich litt entsetzlichen Durst, aber niemand wollte mir Wasser geben. Ich aber dachte, wo's brennt, da muss man löschen, und sann auf eine List, mir das verbotene Labsal zu verschaffen. Als meine Lippen schon schwarz wurden vom Fieberbrand und meine Zunge mir am Gaumen klebte, bat ich eines Tages meine Schwester, die mir aufwartete, um ein wenig Hanf, damit ich eine Schnur flechten könnte, die Zeit werde mir im Bette gar schrecklich lang. Die gute Seele ahnte nichts Schlimmes und brachte mir den Hanf. Ich raffte meine letzte Kraft zusammen und flocht bis zum Abend eine lange Schnur. Als die Schwester zur Ruhe gegangen war und alles schlief, band ich an das eine Ende der Schnur einen leeren Salbentopf, der auf meinem Nachttisch stand, kroch auf allen Vieren vor das Haus, ließ den Topf an einer Mauer hinunter in einen Wassersammler und trank nach Herzenslust, bis mein brennender Durst gelöscht war. Hierauf kroch ich wieder meinem Bette zu, schlief ein und schwitzte wie seitdem bis heute Nacht nicht mehr. Als am andern Morgen der Arzt kam, sagte er und stampfte dabei wütend auf den Boden: »Was ist das? Der hat Wasser getrunken!« Die Schwester beteuerte bei allen Heiligen im Himmel, sie habe mir keinen Tropfen gegeben, und ich konnte auch mit gutem Gewissen sagen, es habe mir niemand solches gereicht. Das Fieber aber war von jenem Morgen an gebrochen und ich erholte mich schnell. Erst

nach meiner Genesung bekannte ich meine Sünde, was, wie du dir denken kannst, die Leute, deren Angehörige bereits im Grabe lagen, nicht gar günstig für den Arzt stimmte.«

»Nun,« sagte der erstaunte Wärter, »wenn dem also ist, so kann ich dir nur wünschen, dass dir diesmal die Kur ebenso gut bekomme wie dazumal!«

Das geschah denn auch und zwar nicht nur mit Meister Pippin, sondern auch die übrigen Kranken, sofern sie noch nicht verdurstet waren, tranken sich von dem Zuchthausbrunnen gesund. Ja, irgendwie ward die Geschichte auch in der Stadt bekannt und von dem an hieß es lange Zeit, das Zuchthausbrunnenwasser sei ganz besonders gut, um die Lungenentzündung damit zu kurieren.

EIN PFAHL IM FLEISCH

Eines Tages, es war schon spät in der Nacht, klopfte es an das Schuhmachermeisters Tür, der schon längst wieder von der glücklich überstandenen Lungenentzündung hergestellt war.

»Was gibt's?« fragte Pippin und rieb sich die Augen aus. »Ihr sollt herunterkommen ins Krankenzimmer, der Burkhardt ist am Sterben, er verlangt nach Euch.«

Der Meister warf sich schnell in die Kleider und eilte hinunter, nicht ohne zuvor einen Seufzer emporgeschickt zu haben zu Dem, der allein Trost für Sterbende hat. Pippins Herz erbebt mit freudigem Zittern, als er die Treppe hinunterstieg und ins Krankenzimmer trat. »Es wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut,« hieß es in ihm.

Der sterbende Sträfling war bis vor kurzem ein besonders gottloser Mensch und Religionsspötter gewesen. Während seiner langen Krankheit – er litt an der Auszehrung – hatte Pippin ihn öfters auf die Sorge für sein Seelenheil aufmerksam zum machen versucht, doch Burkhardt schien für alle Belehrungen unzugänglich zu sein. Unser Zuchthausprediger im Schurzfell gab indessen die Hoffnung nicht so bald auf. Und siehe, das gegen Gott und Menschen verbitterte Herz des Verbrechers fing unter dem Einfluss von Pippins Freundlichkeit zu schmelzen

an. Gestern hatte dieser eine Träne in des Kranken Auge bemerkt, als er ihm die Geschichte vom verlorenen Sohne las, und nun begehrte der hartgesottene Sünder zum erstenmal des Meisters seelsorgerlichen Besuch.

Allerdings auch zum letztenmal; das sah Pippin gleich, als er zu dem Krankenbette trat. Zu der Auszehrung hatte sich bei dem Sträfling seit einiger Zeit die Wassersucht gesellt. Der Arme konnte nicht mehr liegen; er saß, nach Atem ringend, auf dem Bett. Man merkte, dass ihm das Wasser bis an die Seele ging, und, was noch schlimmer war, zu der Atemnot gesellte sich die Sündenangst. »Betet für mich!« lispelte er, als der Meister zum Bette trat.

»Was soll ich beten?« fragte Pippin teilnahmsvoll. »Dass meine Sünden vergeben werden; denn sie sind groß!« Damit brach der Sträfling in lautes Schluchzen aus.

Der Meister neigte sein Haupt zu einem stillen Gebet. Der Kranke beruhigte sich, dann nahm er wieder das Wort: »Mein ganzes Leben von Jugend auf ist voller Sünde und Schuld und steht wie ein Berg vor mir, der mich zu erdrücken droht. Als Knabe habe ich schon meinen Vater bestohlen und meine Mutter in ein frühes Grab gebracht durch meinen Trotz. Und ihr Fluch hat mich auf allen meinen Wegen verfolgt. Ich bin von Jahr zu Jahr immer tiefer gesunken, bis ich im Zuchthaus angekommen bin, und nun muss ich vor Gottes Gericht erscheinen, ich weiß es wohl. Ich frage Euch, gibt es noch Gnade für mich?« »Ihr habt Eure Buße allerdings lange aufgespart, aber noch ist es nicht zu spät. Höret, was Gottes Wort verspricht.«

Der Meister schlug die ihm wohl-bekannte Bibel auf und las Sacharja 9, Vers 11 und 12: »Du lässest auch durch das Blut Deines Bundes Deine Gefangenen aus der Grube, da kein Wasser drinnen ist. So kehret euch nun zur Festung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen lieget; denn auch heute verkündige ich dir, dass ich dir Zwiefältiges vergelten will.«

»Höret,« sagte Pippin, indem er sich auf einen Stuhl niederließ, »dass auch für die Gefangenen noch Hoffnung ist. Ihr seid nicht nur hier gefangen, son-

dern der Tod, unseres Herrgotts Gerichtsbote, hat Euch schon erfasst, um Euch abzuführen zum Gericht. Das merkt Ihr und das macht Euch Angst. Aber durch das Blut des Bundes macht der Herr die Gefangenen los. Das Blut des Bundes ist das Blut Jesu Christi, das macht von aller Sünde rein, sei sie noch so groß. Denn so steht geschrieben: »Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, so soll sie doch wie Wolle werden!« Und diese Verheißung, obgleich es spät ist und Euer letztes Stündlein schon geschlagen hat, sie gilt auch heute noch. Denn da steht's: »Auch heute noch verkündige ich dir, dass ich dir Zwiefältiges vergelten will.« Nicht zwiefältige Strafe, wie Ihr und ich es verdient hätten, sondern zwiefältige Gnade zur Vergebung und zur Seligkeit.«

Dem Sterbenden ward es bei diesen tröstlichen Worten sichtlich leicht. Er schien die frohe Botschaft aufzusaugen, wie ein dürres Erdreich den Regen schlürft.

»Gott sei Dank!« rief er aus, »dass ich das glauben darf.«

Der Meister kniete an seinem Lager nieder und betete inbrünstig um Befreiung des armen Gefangenen von seiner Sündenlast.

Dann kehrte er mit der Zuversicht der Erhörung wieder in sein Schlafgemach zurück, um sich den Rest der Nacht für die Arbeit des kommenden Tages zu stärken.

Aber Pippin fand in dieser Nacht keinen Schlaf. Das Gefühl der Freude über den begnadigten Sünder bewegte ihn zu stark. Doch was war das? Mit einemmal zog es wie eine düstere Wolke über sein Gemüt. Ist es wahr oder hat ihm geträumt, es versetze ihm jemand einen Schlag auf den Leib? Nein, er ist wach und ein unheimliches Dunkel herrscht in dem Gemach. Ein Leibschmerz, wie er ihn noch nie gefühlt hat, eine Art Magenkrampf befällt ihn mit solcher Macht, dass er aufstehen muss. Unwillkürlich muss er seinem Schmerz in sonderbarem Koldern Luft machen, dass sein Zimmergenosse erwacht und er selbst darob erschrickt.

»Was hast du denn?« fragte ihn dieser, etwas verdrießlich, dass er in seinem

ruhigen Schlaf gestört worden ist. »O, mir ist sterbensweh,« seufzte Pippin, »ein Magenschmerz hat mich befallen, wie in meinem Leben sonst noch nie.«

»Ach,« meinte der andere, »das wird von den Äpfeln sein, die du gestern Abend vor dem Schlafengehen noch gegessen hast. Nimm dort aus meinem Schrank jene Flasche herunter, es ist guter Kartoffelbranntwein drin; ein Gläslein davon wird dir den Schmerz schon stillen.«

Pippin gehorchte dem Rat. Aber das Mittel blieb ohne Erfolg. Da plötzlich, der Morgen graute schon, verließ ihn das Übel ebenso schnell, wie es gekommen war. Er konnte noch eine Stunde schlafen, bis die Glocke zur Arbeit rief und erwachte neugestärkt, wie wenn nichts geschehen wäre.

Sein erster Gang war ins Krankenzimmer. Hier war alles still. Burkhardt lag entschlafen auf seinem Strohsack. Er hatte ausgekämpft. Ein Hauch des Friedens lag über seinen ausgezehrten Zügen. »Gott sei Dank!« seufzte Pippin, »der ist wie ein Brand aus dem Feuer gerettet.« Er betete still an seinem Lager. Dann erhob er sich und fragte den Wärter, wann der Kranke gestorben sei. »Etwa eine Stunde, nachdem Sie uns verlassen hatten,« erzählte dieser, »trat in dem Befinden des Kranken eine auffallende Veränderung ein. Krämpfe befelen ihn, und unter schauerlichen Tönen, die aus seinem Magen kamen, krümmte er sich in seinem Bette.«

Wird fortgesetzt

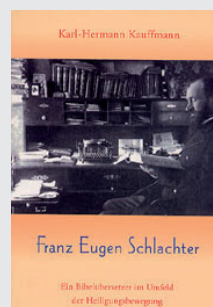
Karl-Hermann Kauffmann Franz Eugen Schlachter

Ein Bibelübersetzer im Umfeld der
Heiligungsbewegung

So beliebt die Bibelübersetzung von Franz
Eugen Schlachter heute noch ist (die letzte
Revision wurde 2003 abgeschlossen), so
unbekannt ist die Person und das Leben
dieses originellen Mannes.

Karl-Hermann
Kauffmann, einer der
besten Kenner Franz
Eugen Schlachters,
legt hier einen
kompakten
Überblick über
Leben und Werk
Schlachters vor.

SJD, Taschenbuch,
160 Seiten, 7,95 Euro
ISBN: 978-3-501-
01568-1
Bestellnr: 77882



Aus einem Büchlein von JAKOB VETTER (1872-1918)

Einige Warntafeln

(Teil 6 von 7)

Die wöchentlichen Gebetsversammlungen suche nie zu versäumen, und wenn du sie besuchst, so denke daran, dass auch du deinen Mund zum Gebet öffnen darfst. Neubekehrte fürchten oft, den Mund in Gebetsversammlungen aufzutun. Dadurch kommen sie aber nicht vorwärts. Bete kurz, klar und bestimmt. Langes gedankenloses Geplapper in Gebetsversammlungen ist Gott ein Gräuel und ein Hauptmittel, den Gebetsgeist auszulöschen. Warte mit deinem Gebet nicht bis zuletzt. Schau auch nicht auf die älteren Brüder und Schwestern, bis sie gebetet haben, sondern bete, wann und wie dich der Geist Gottes treibt. Lass deine Gegenwart in den Gebetsstunden dazu beitragen, dass der Geist Gottes in denselben wirken kann. In den Bibelstunden lass, wenn irgend möglich, nie deinen Platz leer gefunden werden. Nimm deine Bibel mit, schlage das Wort auf, das besprochen wird, und forsche, ob es sich also verhält. Lerne in jeder Bibelstunde etwas zur Verherrlichung Jesu.

Lebst du in einer Gemeinschaft und darfst den Segen derselben genießen, dann bist du auch verpflichtet, sie mit deinen Geldgaben zu unterstützen. Das ist ein Vorrecht, dessen sich die ersten Christen schon erfreuten. Denn es steht geschrieben: »Sie brachten das Geld und legten es zu der Apostel Füßen.« Paulus gibt den Korinthern den Rat: »Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt« (1Kor 16,2). Von einem Christen, der nicht das Reich Gottes durch Geldmittel unterstützt, können wir nicht glauben, dass er die Interessen Gottes zu seinen Interessen gemacht hat. Ein Mann Gottes hat gesagt: »Wenn unser Glaube nichts kostet, so ist er auch nichts wert.« Sei nie geizig im Geben für das Reich Gottes; denn »wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten!«

Viele verschließen dem Herrn Seine Hände zum Geben durch ihren eigenen Geiz. Tue nicht also, sondern gib freiwillig den Überfluss, den du von deinem Herrn empfangen hast. – Wir kommen zur letzten Station:

Wenn man die hohen, schneebedeckten Berge der Schweiz bereist, so findet man an den gefährlichen Stellen Warntafeln angebracht. An diesen Warntafeln wird die Gefahr dieser Stellen beschrieben. Nicht selten findet man auch die Namen derer, die an diesen gefährlichen Abgründen hinabgestürzt und so eine Beute des Todes geworden sind, verzeichnet. Ein jeder Mensch, der seine fünf Sinne beisammen hat, wird eine solche Warntafel beachten und sich nicht mutwillig durch Betreten dieser Stellen in Gefahr begeben. Auf dem Wege nach Zion gibt es gleich im Anfange sehr viele gefährliche Stellen,

gähnende Abgründe und dergleichen, wo der Pilger fallen und sein Leben verlieren kann. Auf diese gefährlichen Stellen möchten wir den Neubekehrten aufmerksam machen, indem wir ihm folgende Warntafeln vorführen:

Hüte dich, mit einem Unbekehrten Freundschaft zu schließen

Jeder Mensch übt einen gewissen Einfluss auf den anderen aus. Der Einfluss kann entweder gut oder böse sein. Man sagt: »Der Mensch kann dem anderen entweder ein Engel oder ein Teufel sein.« Das ist wahr.

Ein unbekehrter Mensch kann nie dem anderen ein Engel sein, weil er in Empörung gegen Gott lebt. Deshalb wähle dir für deine Freundschaft bekehrte Christen, die besser sind als du selbst. Die Freundschaft mit gereiften Christen war mir ein großer Gewinn für den Anfang meines religiösen Lebens. Sie lebten mir vor, was es heißt, ein Christ zu sein. In ihrem Umgange fühlte ich mich zu Gott hingezogen, ihre Worte reizten mich, ein Leben in der Heiligung zu führen.

Suche dir solche Freunde, welche den Herrn fürchten, im Lichte wandeln und sich untereinander reizen zu guten Werken. Man wird bald in deinem ganzen Leben diesen veredelnden Einfluss merken. Es ist gut, wenn du gleich mit deiner alten Freundschaft, mit der du in der Sünde lebstest, brichst. Suche sie für Jesum zu gewinnen, aber verbinde dich nicht mit ihnen, damit du nicht von ihnen aufs neue verführt werdest. Wir haben viele Neubekehrte kennen gelernt, die zurückgegangen sind, weil sie nicht mit ihrer alten Freundschaft gebrochen hatten. Lass dich warnen und löse dich von deiner alten Freundschaft, wenn sie nicht mit dir dem Lamme nachfolgen will. In einer unserer Evangelisations-Versammlungen bekehrte sich ein junger, angesehener, sehr gewandter Mann. Er war in verschiedenen Vereinen Vorsteher und sozusagen der Anführer der Jugend. Als er sein Herz dem Herrn übergeben hatte, fragte er mich: »Was soll ich tun mit meinen Vereinen?« Ich sagte ihm: »Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein (Jak 4,4). Willst du Gottes Freund sein, so löse dich von der Welt Freundschaft.« Es gab einen Kampf in dem Herzen des jungen Mannes, der damit endigte, dass er sich entschloss, seine Weltfreundschaft zu verlassen. Er ließ eine besondere Sitzung für die einzelnen Vereine veranstalten, wozu er alle Glieder derselben einlud. Als sie alle beisammen waren, stellte er sich vor sie und fing mit bewegter Stimme an zu erzählen von dem, was Jesus an seiner Seele getan habe, wie er jetzt errettet und glücklich geworden sei, und dass er sich

entschlossen habe, von nun an nur noch dem Herrn Jesus zu leben. »Und um nun meinem Entschlusse treu zu bleiben«, sagte er weiter, »kann ich nicht mehr euer Präsident sein. Mein Herz hat euch lieb, ja noch viel lieber als früher, aber unsere Wege gehen von nun an auseinander, es sei denn, ihr bekehret euch auch zu Gott und werdet so glücklich wie ich bin und gehet mit mir den Weg nach Zion.« Nachdem er für alle Liebe und Freundlichkeit, die man ihm als Präsident entgegengebracht, gedankt und sie noch einmal ermahnt hatte, doch Jesum und sein Licht zu suchen, verabschiedete er sich von einem jeglichen. Es war ein feierlicher Moment, keiner redete ein Wort. In den meisten Augen erblickte man Tränen, die kundgaben, was in ihren Herzen vorging. Unser junger Freund diente von nun an dem Herrn Jesus in großem Segen. In der Gemeinschaft der Kinder Gottes fand er hundertfach, was er um Jesu willen dargegeben hatte. Teurer Mitpilger, handle gerade so, und der Herr wird dich segnen.

Hüte dich vor der Verlobung mit einer unbekehrten Person

Hütet man sich vor der Verlobung, so kommt es nicht zur Verheiratung. Man kann in unserer Zeit nicht genug diese Warnung aussprechen. Denn Hunderte scheitern an dieser gefährlichen Klippe und erleiden in ihrem Glauben Schiffbruch. Woher kommt das viele Elend, das viele Ach und Weh, unter dem viele unserer verheirateten Brüder und Schwestern seufzen? Meistenteils kommt es daher: Sie haben gegen den Willen Gottes und gegen die Ermahnungen gereifter Christen sich mit Personen verheiratet, die in Sünde und Empörung gegen ihren Gott leben. Kann da der Ehestand etwas anderes werden als ein Wehstand? Wir treffen in unseren Nachversammlungen Hunderte von jammernden Frauen und klagenden Männern, die nun ihre Sünden bereuen; aber es ist zu spät; denn der Bund mit den Ungläubigen ist geschlossen und kann nicht mehr aufgehoben werden. Die meisten von diesen Männern und Frauen sind Rückfällige geworden. Sie hatten geglaubt, die Mission von ihrem Gott erhalten zu haben, den unbekehrten Jüngling oder die ungläubige Jungfrau zu bekehren; aber der Erfolg war das Gegenteil. Es ist ihnen gegangen wie jenem englischen Theologen, von dem Spurgeon erzählt, der die Kaffern mit seiner neuen Theologie bekehren wollte. Aber das Resultat seiner Mission war, dass nicht er die Kaffern, sondern die Kaffern ihn bekehrte haben.

Da war in einem Dorf eine begabte Tochter. Sie war eine Zierde in der Versammlung durch ihren lebendigen Glauben und ihr freudiges Bekenntnis. In demselben Dorfe war ein junger Mann, der war sehr reich, aber unbekehrt. Dieser warf ein Auge auf die Tochter und warb um ihre Hand. Die Tochter war unschlüssig; aber den Eltern gefiel

diese Partie. Sie dachten, der R. R. ist reich, unsere Tochter würde bei ihm gut versorgt sein, und rieten ihr, diesen jungen Mann zu heiraten. Was war jetzt zu tun?

Die Tochter kam in große Unruhe und suchte einen Knecht Gottes auf, um den Willen Gottes zu erforschen. Sie hoffte gewiss, ein Pflaster für ihr unruhiges Gewissen zu bekommen. Aber der Knecht Gottes sagte ihr, es könne unmöglich der Wille Gottes sein, dass sie sich mit diesem jungen Manne verlobte und verheirate. Er überführte sie durch die Schrift, dass sie in keinem Falle als Christin diesen Schritt tun dürfe. Aber das arme Kind war schon so verliebt in den jungen Mann, dass alles Warnen nichts half. Sie verlobte sich mit ihm und brachte ihn dazu, dass er mit ihr die Versammlung besuchte, ihr unruhiges Gewissen brachte sie dadurch zum Schweigen, indem sie sich vorschwätzte, sie würde diesen jungen Mann bekehren. Der Tag der Hochzeit kam, die Verbindung wurde geschlossen, und sie war nach der Meinung der Eltern versorgt. Die ersten acht Tage ging es ganz gut. Als der Sonntag kam, da kam auch die erste Missstimmung in das Eheleben hinein. Der Mann sagte: »Ich bin lange genug mit dir in die Versammlung gegangen; jetzt bist du mein, jetzt gehst du mit mir.« Da gingen auf einmal der jungen Frau die Augen auf. Sie konnte mit ihrem ungläubigen Manne nicht in die Welt gehen, und ihr Mann wollte mit ihr nicht mehr in die Versammlung gehen. Der Mann ging seinen Weg, und sie ging ihren Weg. Am zweiten Sonntag gab es einen heftigen Streit. Der Mann glaubte, von seiner Frau verlangen zu dürfen, dass sie folge, und als sie nicht wollte, da schlug er sie. Die fleischliche Liebe war fort, und die Herzen wurden mit Bitterkeit und Hass erfüllt. Der Mann suchte nun das Wirtshaus auf und fing an zu trinken. Dieses Jammerleben dauerte ein Vierteljahr. Die junge Frau legte sich mit gebrochenem Herzen und geschlagenem Gewissen eines Abends zu Bett. Um Mitternacht kam ihr Mann aus dem Wirtshaus zurück. Er nahm einen Bund Stroh, schlich sich ins Schlafzimmer, tat jenes unter das Bett seiner Frau und steckte es in Brand. Die Frau, welche gerade schlief, wachte auf und sah sich in Flammen. Sie sprang heraus und rettete nichts als ihr nacktes Leben. Das Haus mit allem Zubehör brannte nieder. Infolge des großen Schreckens wurde das Nervensystem der jungen Frau zerrüttet, und sie ist seit jener Stunde krank. Der Mann wurde vor Gericht gezogen und zur Zuchthausstrafe verurteilt. Das war das Ende dieser gottwidrigen Verbindung, und diese Geschichte steht nicht vereinzelt da. Man könnte ganze Bücher schreiben von schrecklichen Tatsachen, die aus solchen Verbindungen täglich hervorgehen.

Teurer Mitpilger, merke auf das Wort Gottes, welches sagt: »Zieh nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen.« Handelst du

aber doch gegen dieses Wort, dann wisse: Die Strafe folgt der bösen Tat. Bist du schon eine solche ungöttliche Verbindung eingegangen, bist aber noch nicht verheiratet, so bitte ich dich, brich sofort, mag es kosten, was es will. Hast du dein Jawort gegeben, so siehe es als einen Fehler an und nimm es zurück. Hüte dich, nicht noch einen zweiten Fehler zu machen. Sage nicht, du könntest die unbekehrte Person, mit der du dich verlobt hast, bekehren. Sage auch nicht, wie es viele tun, die Person könne dadurch verloren gehen, wenn du dich von ihr lösest. Überlasse das deinem Gott und bitte Ihn, dass Er deine Zukunft so gestalten möge, dass es zu deinem Heil und zu Seiner Verherrlichung diene.

Hüte dich vor der Verbindung mit einem ungläubigen Geschäftsmann

Gott hasst die Weltfreundschaft. Seine Heiligen bilden ein ausgesondertes Volk. Ihnen gilt der Abschnitt des göttlichen Reichsgesetzes: »Hüte dich, dass du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, da du hinein kommst, dass sie dir nicht ein Ärgernis unter dir werden.« Viele Neubekehrte durchbohren ihr Leben mit Schmerzen, weil sie sich mit Ungläubigen in ihrem Geschäfte verbinden. Die Triebkraft und der Geschäftseifer des Ungläubigen ist die Selbstsucht; bei dem Christen dagegen soll sie die Ehre und Verherrlichung Jesu sein. Dieses kann aber nur dann sein, wenn der Christ selbstlos geworden ist. Der Ungläubige wird die Selbstlosigkeit des Christen benützen und missbrauchen, und diese Ungerechtigkeit wird bei dem Christen eine Quelle von unreinem Wasser werden, welche die Liebe in seinem Herzen auslöschen wird (Mt 24,12). Viele Neubekehrte machten im inneren Wachstum keine Fortschritte, weil sie sich in dieser Weise mit der Welt verbunden hatten. Ein junger Geschäftsmann, ein Christ, fragte einen Knecht Gottes, was er in dieser Sache tun solle. Der Mann, mit dem er sich vereinigen solle, sei sehr gewandt und tüchtig in seinem Geschäft, aber – ungläubig. Der Knecht Gottes sagte: »Um Gottes willen, tun Sie das nicht; Sie verderben sich!« Diese Warnung war dem jungen Manne nicht genug. Er ging weiter und fragte einen Bankier, was er von der Sache halte. Dieser sprach: »Fahren Sie schnell zu; vereinigen Sie sich mit dem Manne und Sie machen Ihr Glück!« Der junge Geschäftsmann folgte dem Bankier und kam – ins Unglück. Sein Handelsgenosse war ein Betrüger, der ihn um sein Vermögen brachte. Als ein gebrochener Mensch nach innen und außen, misstrauisch gegen Gott und Menschen, läuft jetzt der betrogene Mann umher, der sich nicht warnen ließ und die unselige Verbindung mit dem weltlichen Geschäftsmanne einging. Mein teurer Mitpilger, lass dich warnen und verbinde dich nicht mit Weltfreunden in deinen Geschäftssachen.

HINTER DER Engen Pforte

WINKE UND RATSCHLÄGE (nicht allein)
FÜR NEU BEKEHRTE ZIONSPILGER

»Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will Ich euch annehmen und euer Vater sein, spricht der allmächtige Herr.«

Stellt euch nicht dieser Welt gleich!

(Röm 12,2)

In keiner Beziehung soll sich ein Christ der Welt gleich stellen. Stellt er sich ihr doch gleich, so kann er nicht mehr gezählt werden zu dem auserwählten Geschlechte, zu dem königlichen Priestertum, zu der heiligen Nation, zu dem Volk des Eigentums, das verkündigen soll die Tugenden des Lammes, das ihn berufen hat von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte. Es gibt viele Christen, in deren Leben man nichts findet, das sie unterscheidet von der Welt, als vielleicht ihr Name. In ihrem ganzen Leben merkt man nicht, dass sie arme Zionspilger sind, die in Selbstverleugnung und Hingebung an den Herrn die Schmach Christi tragen. Sie machen alle Moden, Sitten und Gebräuche der Welt mit. Lieber Bruder und teure Schwester, müsstest du dich nicht schämen, wenn der Herr jetzt kommen würde, um Seine Braut heimzuholen, und Er dich in der allerneuesten Mode nach Pariser Art gekleidet finden würde!

Du müsstest schamrot werden, wenn Er dich erblicken würde mit einem Hute, der eher einem Blumen- und Tiergarten ähnlich sieht als einer Kopfbedeckung, oder mit Ketten, Ringen und Perlen geschmückt. Die Schwestern sollen sich merken, was der Heilige Geist durch den Apostel sagt: »Der Frauen Schmuck soll nicht auswendig sein mit Haarflechten, mit Goldumhängen oder Kleideranlegen, sondern die Frauen sollen in zierlichem Kleide mit Scham und Zucht sich schmücken, nicht mit Zöpfen oder Gold oder Perlen oder köstlichem Gewand.« Einfachheit in Kleidung ist eine Zierde eines Pilgers nach Zion. Überhaupt ist es gut, wenn Neubekehrte alles ablegen, worin sie sich der Welt gleichstellen, z. B.: goldene und silberne Ketten und sonstige Schmucksachen, Ohrringe, Fingerringe, Blumen, Federn, Kleider nach der neuesten Mode usw. usw. Dasselbe gilt auch von den Worten. Alle niedrigen, unnützen und dummen Geschwätze, Scherze und dergleichen stehen einem Pilger nicht gut an, zumal er Rechenschaft geben muss für jedes unnütze Wort, das er geredet hat.

Schluss folgt

Er hörte mein Schreien

... da neigte Er sich zu mir und er-
hörte mein Schreien. (Ps 40,2b)

(vergl. 2Sam 22,7; Ps 4,2; 18,7; 39,13; 61,2; 102,2)

Gesund, kräftig und breitschultrig war H. M., 24 Jahre alt. Er galt als der tüchtigste Arbeiter in der großen Geldschrankfabrik und verdiente guten Lohn. Stets gut aufgelegt und bei den Kameraden beliebt, dabei durchaus solide; – niemand hatte ihn je angetrunken gesehen, er schimpfte und fluchte nicht. Aber warum sah ihn seine Mutter so besorgt an? Warum seufzte sie, wenn er ausgelassen nach Hause kam? – Die Mutter war gläubig, der Sohn war völlig gottlos, ein Atheist. Er wollte beweisen, dass man auch ohne Gott ein tüchtiger Mensch sein kann. Wohl war er anders erzogen; aber einst lernte er einen klugen, unterhalt-samen Menschen kennen, der über den Gottesglauben spottete und gottlose Reden führte. Durch ihn beeinflusst und verführt, wandte er sich von Gott und Gottes Wort ab. »Ich sehe nicht ein, wozu ich das Christentum brauche«, sagte er zu seiner Mutter; »es ist gut für Frauen und alte, kränkliche Männer oder solche, die ohne Religion nicht brav sein können. Ich bin kräftig und gesund und habe ein langes Leben vor mir und niemand kann behaupten, dass ich mich nicht gut betrage.«

Er war einer der Anführer der Freidenker in der Werkstatt. Eines Abends hatte er seinen Freunden eine witzige Rede gehalten. Im Verlauf seines Vortrags hatte er auch einige Seitenhiebe ausgeteilt gegen den Glauben, das Wort Gottes, und alles, was christlich heißt. Nach Beendigung seiner Rede verließ er unter begeistertem Beifall den Saal. Vor dem Lokal traf er auf der Straße einen alten Prediger, den er von Kindheit an kannte. An dessem traurigen Gesichtsausdruck konnte der junge Mann merken, dass seine Worte durch das offene Fenster gehört worden waren. Er suchte vorbeizuschlüpfen, der Alte aber legte seine Hand auf den Arm des jun-

gen Menschen und sagte: »Gott hat dir eine Gabe zum Reden gegeben und die Macht, die Leidenschaften und Gefühle anderer Menschen zu erregen. Möge Er dir den Missbrauch deiner Gaben ver-geben! Du bist vielleicht eines Tages in schrecklicher Gefahr, in irgend einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!« Der junge Mann ging still wie ein geschlagener Hund nach Hause.

Etwa ein halbes Jahr später war in der Werkstatt ein großer, eiserner Banktresor fertig geworden, der in die Mauer eines Geldinstitutes eingebaut werden sollte. Die Schlösser waren auf Vorschlag des jungen Arbeiters mit einem besonderen Griff versehen, der es jedem, der das Geheimnis nicht kannte, unmöglich machte, den Tresor zu öffnen, selbst wenn er den Schlüssel hatte. Es gab nur zwei Schlüssel zu dem Schrank, den einen hatte der Meister, den anderen hatte bis zur Ablieferung der junge Arbeiter in der Tasche. Ehe das große Stück abgeliefert werden sollte, kamen seine Kollegen, um das nun vollendete Werk zu bewundern. H. M. öffnete den Geldschrank, um die Stärke der Wände und die der so leichtgän-gigen Tür zu demonstrieren. Er begab sich selber in den Schrank, bewegte die Tür – da plötzlich, ehe er es verhindern konnte, fiel die Tür ins Schloss, und ein Klingeln von Riegeln und Stäben überzeugte ihn, dass die Mechanik nur zu gut funktionierte. Als ihm zum Bewusstsein kam, dass der Meister mit dem Schlüssel abwesend war, und er selbst den anderen in der Tasche hatte, überkam ihn ein Schrecken. Er hielt den Atem an und lauschte gespannt. Vergebens! Kein Ton durchdrang diese eisernen Mauern. Die Luft begann langsam schwer und stickig zu werden ... Da stand er – allein in der Dunkelheit. Schwer und heiß rollte das Blut durch die Adern. Als er sich schon stöhnend und keuchend gegen die Rückwand des Tresors lehnte, kamen ihm jene Worte erneut ins Gedächtnis: »Eines Tages kannst du in schreckli-

WAS DAS Gebet VERMAG

BEISPIELE & ZEUGNISSE

cher Gefahr sein, in einer Falle gefangen, dann wirst du Seine Hand fühlen und Seine Macht anerkennen, aber es kann vielleicht zu spät sein!« Zu spät? Gott hatte Seine Hand auf ihn gelegt und er erkannte, dass es einen Gott gibt, der die Erde richtet. Aber – durfte er zu einem Gott schreien, den er verlacht und verspottet hatte? Schon fühlte er den beginnenden Druck im Kopf durch die schlechte Luft. Er war jetzt völlig überzeugt, dass es einen Gott gab, einen Himmel und eine Hölle. Da dachte er: Gott hat ja vielen Leuten geholfen... Zum ersten Mal seit vielen Jahren fiel er nun auf die Knie, legte seinen Kopf gegen das kalte Eisen und bat Gott angesichts des nahen Todes, um Christi Willen ihm jetzt seine Schuld zu vergeben. In seinem Kopf begann es zu summen, der Schmerz im Kopf wurde langsam unerträglich, er konnte nichts mehr denken; dann wurde er bewusstlos. Er hatte noch eine verworrene Erinnerung von einem Erstickungsgefühl, ein Summen von Stimmen in der Ferne, – atmen wollte er, aber er konnte es nicht mehr. Er musste sterben ...!

Als er seine Augen aufschlug, fand er sich in seinem Bett. Seine Mutter nahm seine Hand. »Lass uns Gott danken, der dich gerettet hat!« Zum Sprechen war er noch zu schwach, aber er betete mit, als die Mutter für die wunderbare Bewahrung dankte. Nun flehte die Mutter, dass dies so gnadenreich bewahrte Leben fortan dem Herrn geweiht sei.

Nach einigen Tagen, als er sich ein wenig erholt hatte, erzählte er seinen Kameraden, die ihn besuchten, was er gefühlt und getan hatte, als er im Tresor eingeschlossen gewesen war, wie er sich vor dem heiligen Gott gebeugt und Seine rettende Gnade angerufen habe und dass von nun an sein Leben Ihm gehöre. 

Robert, der Schiffsjunge

Das wüste Leben und die gewalttätige Gesinnung von X., dieses stets fluchenden und schimpfenden Kapitäns, war allen bekannt, als das von ihm kommandierte Handelsschiff vor etlichen Jahren den Hafen von R. verließ. Aber eine lange Reihe von stets glücklichen Fahrten gab ihm als Seemann ein gewisses Ansehen. Noch war das Schiff nicht lange auf See, als der Kapitän schwer erkrankte; der Steuermann übernahm das Kommando und die Schiffsmannschaft atmete auf. Schweigend brachte der Schiffskoch dem Kranken die Speise ans Bett und eilte so schnell wie möglich aus der Tür der Kajüte, um den Flüchen und Drohungen des Kranken zu entinnen. Aber es gab ein Herz an Bord, das Mitleid spürte mit dem kranken Kapitän, es war der jüngste Schiffsjunge, der oft genug die Faust des rauen Mannes gespürt hatte. Fast eine Woche verging, da fasste er sich ein Herz, zum Kapitän einzutreten, um zu fragen, wie es ihm gehe. Er ließ sich durch die zornige Antwort nicht abschrecken; er kam wieder, um den schwer Leidenden zu pflegen, zu waschen, ihm Tee zu kochen, ihm die Kissen glatt zu legen. Er hatte das daheim für seine kranke Mutter oft tun dürfen. Diese Liebe überwand das eisenharte Herz des Mannes, der wohl inne wurde, wie schnell seine Kräfte schwan- den. Seine arge Vergangenheit, der böse, lasterhafte Lebenswandel, den er von Jugend an geführt, stand klar vor seinem Gewissen. Der Tod, den er immer näher und näher kommen fühlte, erfüllte den einst so tapferen Mann mit Schrecken. Nie hatte er nach Gott, nach dem Weg des Heils gefragt. Welch bittere Stunden, wenn ein so stolzer, harter Mensch in seinen leiblichen Schmerzen unaufhörlich die Anklagen seines Gewissens hört, das ihm laut bezeugt: Du bist ein verlorener Sünder! Da brach er eines Tages gegen seinen Wohltäter in die Worte aus: »O Robert, was soll ich anfangen? Ich bin ein großer Sünder! Ich fürchte, dass ich in die Hölle gehe. Ja, ich habe es verdient, tausendfach verdient! Ich bin ein verlorener Mensch!« Das steinerne Herz war ge-

brochen. Unter strömenden Tränen begann der Kranke vor dem Kleinen ein umfassendes Bekenntnis seiner großen Schuld abzulegen. Dieser erbehte, denn er vernahm erschütternde Dinge. So gut er konnte, versuchte er den armen Kapitän zu trösten; aber alles war vergeblich. Am folgenden Tag gebot der Kapitän, zu fragen und zu suchen, ob irgend jemand auf dem Schiff eine Bibel hätte – und wirklich, es wurde bei einem Matrosen eine Bibel gefunden. Nun musste Robert aus der Bibel vorlesen, denn der Kapitän begehrte zu erfahren, ob für solchen Menschen, wie er war, noch eine Hoffnung auf Errettung sei.

Robert schlug das Neue Testament auf und begann zu lesen. Zwei Stunden waren bereits vergangen, und immer noch lauschte der Kranke vorgebeugten Hauptes mit der größten Anstrengung. Er schien jedes Wort verschlingen zu wollen. Je länger der Knabe las, mit desto überwältigender Kraft drängte sich dem

Kapitän die Überzeugung auf, dass Gott ihn verdammen müsse. Wohl hörte er zu gleicher Zeit von einem Erretter, aber der Weg, auf welchem er errettet werden könne, blieb ihm ein dunkles, unauf lösliches Rätsel. Endlich schlug Robert das Buch zu, da er zu seiner Arbeit auf das Verdeck zurückkehren musste. Den Kapitän ließ er unglücklicher als je zurück. Während der folgenden Nacht wälzte sich derselbe ruhelos auf seinem Lager, und sobald Robert am nächsten Tag in die Kajüte trat, rief er in schmerzlichen Tönen aus: »Ich werde nicht mehr so lange leben, bis wir an Land kommen, mein Junge; ich fühle den Tod schon in meinen Gliedern. Bald werdet ihr mich über Bord werfen.« – »O, bete doch für mich!« hob der Kranke nach kurzer Pause von neuem in flehendem Ton an. »Falle auf die Knie und bete für deinen armen, sterbenden Kapitän!« Robert zögerte; er hatte wohl zu Hause das »Vaterunser« gelernt, aber so zu beten, wie in dieser Lage nötig schien, meinte er nicht zu vermögen. Der arme Junge brach in Tränen aus. Doch endlich konnte er dem Drängen des verzweifelten Kranken nicht länger widerstehen.



Ohne Tränensaat keine Freudenernte

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer weinend hingeht und den Samen zur Aussaat trägt, der kommt gewiss mit Freuden zurück und bringt seine Garben. (Ps 126,5-6)

Ohne große Trübsal keine große Freude; ohne Kreuz keine Krone; ohne Kampf kein Sieg. Ohne Wehen keine Geburt. Nicht als müssten wir durch Leiden, Kreuz und Kampf die Freude und Seligkeit verdienen. Keineswegs! Siehe den Apostel Paulus, der auch davon zu sagen weiß: obwohl wir aus Gnaden und ohne Verdienst der Werke gerecht und selig werden, wir doch nicht ohne Trübsal, Verfolgung und große Leiden ins Reich Gottes eingehen können. Wenn du die ganze Bibel liest, wirst du beides finden. Teile nicht, was unteilbar ist! Dein Glaube an Christi Gerechtigkeit taugt nicht, wenn er nicht sieben Mal im Schmelztiegel der Trübsal, wie das Gold im Feuer, bewährt worden ist.

Und wer könnte wissen, dass du deinen Heiland lieb hast, wenn du nichts für Ihn littest, und auf Rosen in den Himmel wandeln wolltest?

Frage alle wahren Christen aller Jahrhunderte, ob sie nicht vieles litten, und mit Tränen säten, ehe sie mit Freuden ernten konnten. Und wie uns Johannes, der Seher, der weiter sah als du und ich, berichtet, so weiß man dort, wo das Lamm samt seinem Gefolge mit den Palmen und Kronen in weißen Kleidern wandelt, auch nichts anderes zu sagen, als dass alle, die dort weiß gekleidet sind, hier von der Hitze der Trübsal recht schwarz gebrannt waren; dass alle, die dort in die Herrlichkeit eingegangen, hier nicht auf Samt und Seide wandelten, sondern über Dornen und raue Wege, durch Feuer und Schwert, Spott und Schande in die Freude ihres Herrn eingehen mussten. Willst du diese Wege gehen, so wirst du aus Gnaden selig und – deine Krone vor dem Lamme niederlegen.



Er kniete nieder und begann mit zitternder Stimme und unter fortwährendem Schluchzen: »O Herr Jesus, habe Erbarmen mit meinem armen, sterbenden Kapitän! Herr, sei ihm gnädig! Er sagt, dass er verloren gehe – nimm ihn doch zu Dir in den Himmel! Lass ihn nicht verloren gehen, o Herr! Du weißt, dass ich ihn lieb habe und betrübt bin, weil er so viel leiden muss. Ich will ihn ja auch gerne pflegen, so lange er lebt. Aber ich kann ihn nicht erretten! Sieh', wie unglücklich und schwach er ist! Gib Du ihm doch Frieden und Ruhe! O Herr Jesus, hilf mir für meinen Kapitän beten! Amen.« Erschüttert von dem Eindruck dieses kindlichen Gebets verbarg der Kranke sein Antlitz in den Kissen. Auch Roberts Herz war tief bewegt, er eilte zur Tür hinaus. Als er am nächsten Morgen zurückkehrte, war der düstere Ausdruck aus dem Antlitz des Kranken verschwunden und hatte einer friedlichen Ruhe Platz gemacht. »Mein guter Junge«, begann der Kapitän, »ich habe eine glückliche Nacht verlebt. Nachdem du mich verlassen hattest, fiel ich in einen leichten Schlummer. Mein Herz war erfüllt von den kostbaren Wahrheiten, die du mir aus diesem gesegneten Buch vorgelesen hast. Plötzlich glaubte ich am Fußende meines Bettes den Herrn Jesus, am Kreuze hängend, zu sehen. Ich kroch zu Ihm hin und warf mich in großer Seelenangst zu Seinen Füßen nieder. Eine geraume Zeit rief ich, gleich dem blinden Manne, von welchem du mir vorgelesen hast, aus: ›Herr Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!‹ Endlich glaubte ich, dass Er auf mich herniederblicke: Ach, welch ein Blick war das! – ich werde ihn nie vergessen. Ich fühlte mein Blut heftig zum Herzen strömen, und unter Furcht und Hoffnung wartete ich darauf, Seine Stimme zu hören. Er sah mich lächelnd an; ja Er lächelte mir zu, dem elenden Sünder! Und dann hörte ich die Worte, so lieblich, so wohlklingend, wie ich niemals etwas vernommen habe: ›Sohn, deine vielen Sünden sind dir vergeben; gehe hin in Frieden!‹ Mein Herz drohte vor Freude zu zerspringen. Ich lag zu den Füßen Jesu und konnte nur die Worte stammeln: ›Dank, Dank, o Herr!‹ Dann erwachte ich; ich öffnete die Augen und erkannte, dass ich lebhaft geträumt hatte. Ich war in Schweiß gebadet. Aber obwohl es ein Traum war, so weiß ich doch jetzt gewiss, dass Sein kostbares Blut mich

von allen meinen unzähligen Sünden gereinigt hat. Ich fürchte mich jetzt nicht mehr vor dem Tode. Bald werde ich diese Erde verlassen, um bei Jesus zu sein. Ich bin sehr glücklich, dass ich bald zu Ihm gehen darf. Ihm befehle ich dich an, und du wirst erleben: Er wird dich nicht verlassen noch versäumen. Der Herr segne dich, mein lieber Junge! Sage den Matrosen, dass sie mir vergeben möchten, gleich wie ich ihnen alles vergeben habe und für sie bete.«

Es dauerte eine geraume Weile, bis der arme Junge sich soweit gefasst hatte, um dem Kranken, so wie am Vortage etwas vorlesen zu können. Lange saß er dann noch am Bette des völlig umgewandelten Kapitäns, der voll von Freude und Glück war und nicht genug von Jesus und Seiner Liebe zu den armen, verlorenen Sündern hören konnte. Es war schon spät, als er die Kajüte verließ und sein Lager aufsuchte. Am nächsten Morgen war er in aller Frühe wieder auf den Beinen. Als er zur Tür hereintrat, bemerkte er, dass der Kranke an das Fußende seines Bettes gekrochen war, dahin, wo er im Traume das Kreuz

erblickt hatte. Dort lag er, in kniender Stellung, gegen die Schiffswand gelehnt. Robert stand still und rief leise: »Kapitän!« – Keine Antwort. Er trat noch etwas näher und rief noch einmal lauter: »Kapitän!« – Wieder keine Antwort. Ängstlich berührte er seine Hände, die gefaltet auf der Bettstelle lagen. Sie waren kalt und steif. Noch einmal rief er mit bebender Stimme: »Kapitän!« und schüttelte ihn leicht an der Schulter. Die Haltung des Körpers veränderte sich nicht, er sank jedoch langsam hintenüber und fiel schwer in die Kissen zurück. Der Kapitän war tot; schon einige Stunden vorher hatte sein Geist die sterbliche Hülle verlassen, um für ewig bei Christus zu sein.

Er war wie ein Brand aus dem Feuer gerettet. Sicherlich herrschte unter der gesamten Schiffsmannschaft, als das Schiff die Reise antrat, Einstimmigkeit darüber, dass, wenn jemand auf diesem Schiff für die Hölle außerordentlich passend war, dies der Kapitän sein musste. Gott aber machte aus ihm ein Denkmal der Gnade. 

Ich werde kein Fremdling dort sein

So seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge ohne Bürgerrecht und Gäste, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen (Eph 2,19)

Wer Christum angezogen hat, und wahrhaftig in Christus ist und lebt, dessen Name ist im Himmel angeschrieben, wo ihn niemand auslöschen kann, als die eigene Hand des Menschen, wenn er sie wieder nach der Welt und Sünde ausstreckt und von Christus zurückzieht. Wer aber in Ihm bleibt, der hat sein Plätzchen im Himmel gewiss, das ihm niemand nehmen wird. Und wer dessen gewiss ist, wird der sich nicht freuen, das Bürgerrecht im Himmel zu haben? Wird er sich nicht über alles Irdische stets erheben? Wird er nicht mit seinem Herzen mehr droben als hier unten sein? **Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des HERRN** (Phil 3,20).

Ein Christ ist kein Gast und Fremdling im Himmel, im Reich Gottes, in der unsichtbaren Welt, sein Geist ist dort schon wie daheim. Er kennt seine Heimat wohl und weiß da Weg und Steg. Wer dort noch nicht so daheim ist, sondern noch fremd tut, und sich wie ein Gast nur selten dort einfindet, sich nur mit Mühe daran erinnert, der muss wohl kein wahrer Hausgenosse Gottes, kein Mitbürger der Heiligen sein. Er bildet sich's etwa nur ein, er hat davon redet gehört, und es nachbeten gelernt. Die Hausgenossen aber kennen ihr Haus, sei es groß oder klein. – Gottes Hausgenossen sollten Gottes Haus und Reich nicht kennen? – Sollten Sie dort Fremdlinge, sollten dort nicht daheim sein? Lieber Bruder, liebe Schwester – an deinem Wandel im Geiste erkennst du deine Bürgerschaft – ob du Welt- oder Himmelsbürger bist. Des Weltbürgers Herz hängt und wandelt in der Welt, des Himmelsbürgers Geist wandelt im Himmel und hängt an seiner Heimat. 

SEIT JAHRHUNDERTEN BESTENS VERKAUFTE LITERATUR OHNE WAHRHEITSGEHALT

»Unsere Generation ist die letzte«

Seit Jahrhunderten gab es kaum eine Generation, die das nicht behauptet hätte

So spricht der HERR, der Heilige Israels und sein Schöpfer: Wegen der Zukunft befragt mich; meine Kinder und das Werk meiner Hände lasst mir anbefohlen sein!

(Jes 45,11)

Es ist nicht möglich, dass noch größere Lügen, gräulicherer Irrtum, schrecklichere Blindheit, verstocktere Lästerungen kommen werden, als sie jetzt schon in der Christenheit regieren ...

Martin Luther, der diesen Ausspruch getätigt hatte, irrte hier gewaltig, wie alle nach ihm, die ähnliches von *ihrer* Generation behaupteten. Die späteren Zeiten brachten mehr an solchen Missständen mit sich, als allen wohl recht war. Dabei fällt auf, dass, wo einmal die Bibel in der Landessprache vorhanden ist, die Spekulation mit der Endzeit anhebt. Wo Menschen Zugang fanden zu den einschlägigen Worten Jesu, der Propheten, der Lehrbriefe sowie der Offenbarung, da setzte in all den Jahrhunderten derselbe verhängnisvolle Prozess ein: der fehlerhafte Umgang mit den biblischen Endzeitaussagen: die Naherwartung für die jeweilige eigene Generation; das oft unverhohlene Propagieren der unmittelbaren Nähe des Antichristen – seiner Identität in einer bereits existierenden Person oder einer geistlichen Strömung; das Verdächtigen jeder größeren Organisation, dem Antichristen den Weg zu bereiten; dazu die stets zum Scheitern verurteilten Berechnungen und die damit verbundenen unbiblischen Konsequenzen, wie z. B. die sinnlosen Versammlungen weiß gekleideter (!) Menschen auf den Bergen, deren oft folgenschwere Flucht vor der Realität; dazu ganze Bibliotheken mit verantwortungsloser Endzeitliteratur, die als Sünde mit ihren umfangreichen Folgen nicht nur irdisch für Brennstoff sorgen wird.

Man muss sich wohl fragen, wie »christliche« Autoren es verantworten werden, so ungenau und spekulativ mit

der Wahrheit umzugehen. Es drängt sich angesichts der beeindruckenden Auflagenhöhe der gedruckten Exemplare ihrer meist unwidersprochenen Phantasiewerke, und deren zum Großteil unveränderten Neuauflagen nach dem Nicht-Eintreffen ihrer Voraussagen ein Gedanke auf: »Um Gewinnes willen ...!« Doch darf man auch die Käufer solcher Produkte nicht in Schutz nehmen, sie sind am Erfolg der Autoren und gleichzeitig an ihrem Nächsten schuldig geworden, der ihre willentliche Verblendung leider mitbekommen hat.

MUTWILLIGES KOMBINIEREN

Sie mögen ja vorübergehend beeindruckt sein von diesem gewagten literarischen Kombinieren, wo Altes und Neues Testament, die Tageszeitung, die Aussagen großer Organisationen, die der Bilderberger, der Freimaurer, dazu mancher Parteivorsitzender »wichtiger« Länder, u. v. a. m. bunt zusammengewürfelt und zu einem oder mehreren »spannenden« Bänden gewinnträchtig aufbereitet wurden. Nur – von der ihm so weiterhin fremd bleibenden Bibel wird sich mancher Konsument solcher Literatur bald schon abwenden, nicht erst nach zwei, drei enttäuschenden Dekaden, in denen *nichts* eingetroffen ist, was jene Menschen sträflich zusammenreimten.

Damit ist dann aber das Ziel erreicht – *diese* Handschrift kennen wir: Geld verdient, Erfolg gehabt, die Menschen verführt, die Bibel in Misskredit gebracht = eine preisverdächtige Variante von »Ja, sollte Gott gesagt haben ...«

Seit Jahrhunderten kommt der Mensch, der sich diesem schnöden Treiben aussetzt, immer zur gleichen Überzeugung: »Wir sind die letzte Generation!« Warum das? Lernt er nicht aus der erlebten Geschichte, was alles Prophezeite *nicht* eingetreten ist ..?

Die Millionenauflagen einschlägi-

ger Produkte aus Übersee (in oft nicht wenigen Folgebänden) zeigen ihren Käufern im Grunde nur deren eigenes sündiges Verlangen auf: Man *will* ja definitiv solches lesen – vom »Ende der Welt«, es gibt einen Herzensgrund, der danach verlangt, der aber kein guter sein kann. Denn sonst würde man wohl eher vertrauensvoll auf die Hände des Herrn schauen und den zugewiesenen Platz im Weinberg getreu ausfüllen in konsequenter Arbeit, und dabei nicht beständig über den Zaun schießen, ob nicht schon in Sicht sei, was der eine begehrt, der andere befürchtet, und schon gar nicht in stundenlangem Spekulieren in menschlich orientierter Endzeitliteratur, die niemandem Gewinn bringt außer dem Autor selbst und dem Verleger. Warum wohl werden diese Bücher, deren Voraussagen *nicht* eingetroffen sind, mehrmals unverändert neu aufgelegt?

Wie sehen die Erfolgsrezepte der Herausgeber solch begehrter Literatur aus, was liegt dem Lesewillen der Käufer zu Grunde? Warum verkauft sich so etwas so gut? Weshalb findet der Drang danach schier kein Ende? Es muss eine innere Übereinstimmung vorhanden sein zwischen Autor und Leser, etwas, das sich in wesentlichem Wunschdenken trifft. Denn der Wahrheitsgehalt, das Eintreffen der Prognosen wird ja wohl weder überprüft, noch als relevant empfunden. Sonst gäbe es das Phänomen »erfolgreiche Endzeitliteratur« überhaupt nicht.

Folgende Punkte müssen z. B. dem Leser wie dem Autor als gemeinsame Basis dienen: eine recht einseitige Nachrichtenauswahl; das herbeigesehnte Gefühl »die letzte Generation zu sein«; eine ähnliche, selbst zurecht gelegte Sicht und Auslegung der Bibel in Endzeitaussagen; eine gewollt realitätsfremde Blindheit jedem Ergebnis gegenüber.

Beinahe »vernünftig« wirkt gegenüber diesem »Treiben« (*im wahrsten diabolischen Sinn des Wortes*), dass anlässlich der Rede über die bevorstehende Wiederkunft Jesu in einer Versammlung ein Mann meinte: »Das geht jetzt nicht, ich habe doch soeben Möbel bestellt!« – Ein paar Fragen an einschlägig Interessierte und ehemals interes-

siert Gewesene: *Was ist wohl geworden aus dem prognostizierten Feldzug von Gog, dem obersten Fürsten von Mesech und Tubal? Hat Israel zwischen 1983 und 1990 wirklich sieben Jahre lang die Waffen Rußlands und seiner Verbündeten verbrannt ... wie angekündigt? War im Jahre 1988, vierzig Jahre nach der Staatengründung Israels – inklusive der siebenjährigen Trübsalszeit –, wirklich alles vorbei? Wurde der jüdische Tempel in den Jahren nach 1982 aufgebaut? Nein? Und nach 1989? Da enthielt doch die Neuauflage jenes Buches immer noch den selben Wortlaut! Hat Russland tatsächlich die Regierung im Iran übernommen nach Khomeinis Tod? Besteht die EU tatsächlich aus zehn Staaten, wie angekündigt, unter Zuhilfenahme von Nebukadnezars Standbild? Hat sich die einstige Sowjetunion nun den Weg nach Israel gebahnt; hat der russische Bär, wie angekündigt, Afghanistan nie wieder verlassen? Und dazu noch Pakistan und den Iran annektiert ...? Das wurde 1978 prophezeit.* All das sind (Vor-)Aussagen christlicher Autoren, Missionsleiter, Verleger mit weithin bekannten Namen. Leider!

Denn: Leider ist die Herausgabe und das gewollte Lesen und Zustimmung zu falscher Endzeitliteratur noch nicht einmal die schlimmste Tatsache. Erschwerend kommt hinzu, dass die Autoren und die Leser derselben nach erfolgtem Nicht-Eintreten des Vorausgesagten *nicht umkehren*, ihre so offensichtlichen Irrtümer und die damit verbundene Verführung bekennen. Statt umzukehren in dem Umfeld und

dem Maß, in dem sie anderen geschadet haben – um wenigstens den Schaden zu begrenzen – und durch Aufrichtigkeit und mit Gottes Hilfe und Gnade zur Wahrheit zurückzukehren, – nein, man frisiert, man beschönigt, man ignoriert felsenfest die Ereignisse. Falschaussagen werden gar als erfolgreich hingestellt! Macht man als Autor schon die Wiederkunft Christi sowie das Evangelium solcherart lächerlich, obwohl Gott permanent in der Geschichte dieses Gehabe ad absurdum führt, so versteift man sich erst recht darauf und bringt die Bibel, die man als Rechtfertigung verwendet, und die Souveränität Gottes in Misskredit und lenkt von dem, das wirklich Not tut, damit Menschen gerettet werden, mit erschreckendem Erfolg ab! Klar beteiligt an der sich anhäufenden Schuld in diesem grausamen Spiel ist der Sensationshunger der Leser, der diesen Unsinn schürt und dazu noch weiterempfiehlt. Kein Wunder, dass viele, die man »gewinnen« möchte (wozu?), sich lieber kopfschüttelnd abwenden, – nicht nur von unserem Bücherregal!

NICHT AUF KOSTEN DER WAHRHEIT!

Mit mehr als 45 Jahren Erfahrung im Zeitungs- und Verlagswesen ist dem Autor dieses Artikels nicht unbekannt, wie sehr die Wahrheit und die Qualität jeder Berichterstattung unter dem Zwang einer periodischen Erscheinungsweise leidet. Allerdings ist es gerade im Umfeld der Bibel völlig unzulässig und für Autor und Leser sehr gefährlich, eine Zeitung oder Buchreihe nur der Seitenmenge und des Erscheinungstages wegen mit qualitativ mehr als fraglichem Inhalt zu *füllen*, wie es nicht selten bei Kauf- und Abonnementblättern christlicher Ausrichtung speziell beim vorliegenden Thema geschieht, – ohne anschließende Prüfung, Korrektur und evtl. erforderliche Umkehr. Gefordert ist, dem Leser die Sache der Wahrheit, das Wissen um das Heil in Christus in jeder noch kommenden Epoche, die Person Christi selbst als Ziel und Mitte jedes Druckwerkes, an die Hand zu geben, nicht der Sucht nach literarischer Selbstverwirklichung und Erfolg zu frönen, auf welcher Ebene immer und – koste es, was es wol-

le – auch an Wahrheit und Realität! Es zeugt keinesfalls von Glauben und von demütiger Abhängigkeit vom allmächtigen und allein weisen Schöpfergott, wenn wir Seinem Ratschluss *vorzupreschen* suchen in mutwillig zusammengewürfelten Spekulationen, anstatt dem Lamme *nachzufolgen*, wohin es geht. Geborgen wären wir wohl in Christus, auch in der Endzeit! Müssen wir uns denn als Herolde einer lachhaften spekulativen Endzeitverkündigung aus dem Fenster lehnen, anstatt ruhig in freudiger Erwartung unseren Dienst zu tun? *Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn* (Phil 3,20). ... *Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm alsbald auf tun* (Lk 12,36).

Ob es in der Endzeiterwartung nun in diese oder jene Richtung geht, auch in diesem neuen Jahr, es gilt immer noch GOTTES WILLE, den Er in der Heiligen Schrift geoffenbart hat, z. B.: **Daher ermahne ich dich ernstlich vor dem Angesicht Gottes und des Herrn Jesus Christus, der Lebendige und Tote richten wird, um seiner Erscheinung und seines Reiches willen: Verkündige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder ungelegen; überführe, tadle, ermahne mit aller Langmut und Belehrung! Du aber bleibe nüchtern in allen Dingen, erdulde die Widrigkeiten, tue das Werk eines Evangelisten, richte deinen Dienst völlig aus!** (2Tim 4,1-2,5) *fw* 

In den Riss treten

Und ich suchte unter ihnen einen Mann, der die Mauer zumauern und vor mir in den Riss treten könnte für das Land, damit ich es nicht zugrunderichte; aber ich fand keinen. (Hes 22,30).

Christen, der Weg, eurem Land jetzt zum Segen zu gereichen, geht über den Himmel. Widmet der Politik, den Informationsmedien, der Endzeitliteratur weniger, dem Gebet umso mehr Zeit. Die Stelle, wo euer Land euch nötig hat und wo Gott euch sucht, ist in dem Riss – in dem Gebet. Christen, ihr habt eine große Stimme in der Regierung des Landes, eine Stimme bei Gott im Himmel, die viel vermag. Das ist besser als loben und tadeln. Betet für euer Land und die Regierung! 

KOMM!

Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wer da dürstet, der komme, und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens kostenlos. (Offb 22,17)

Impressum:

Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Hilfe zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt und kostenfrei abgegeben und versandt.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergstrasse 47, Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com

Zum Lesen und Downloaden: <http://www.predigten-vortraege.at/download/?task=viewcategory&catid=323>

<http://l-gassmann.de/content.php?id=18&key=KOMM>